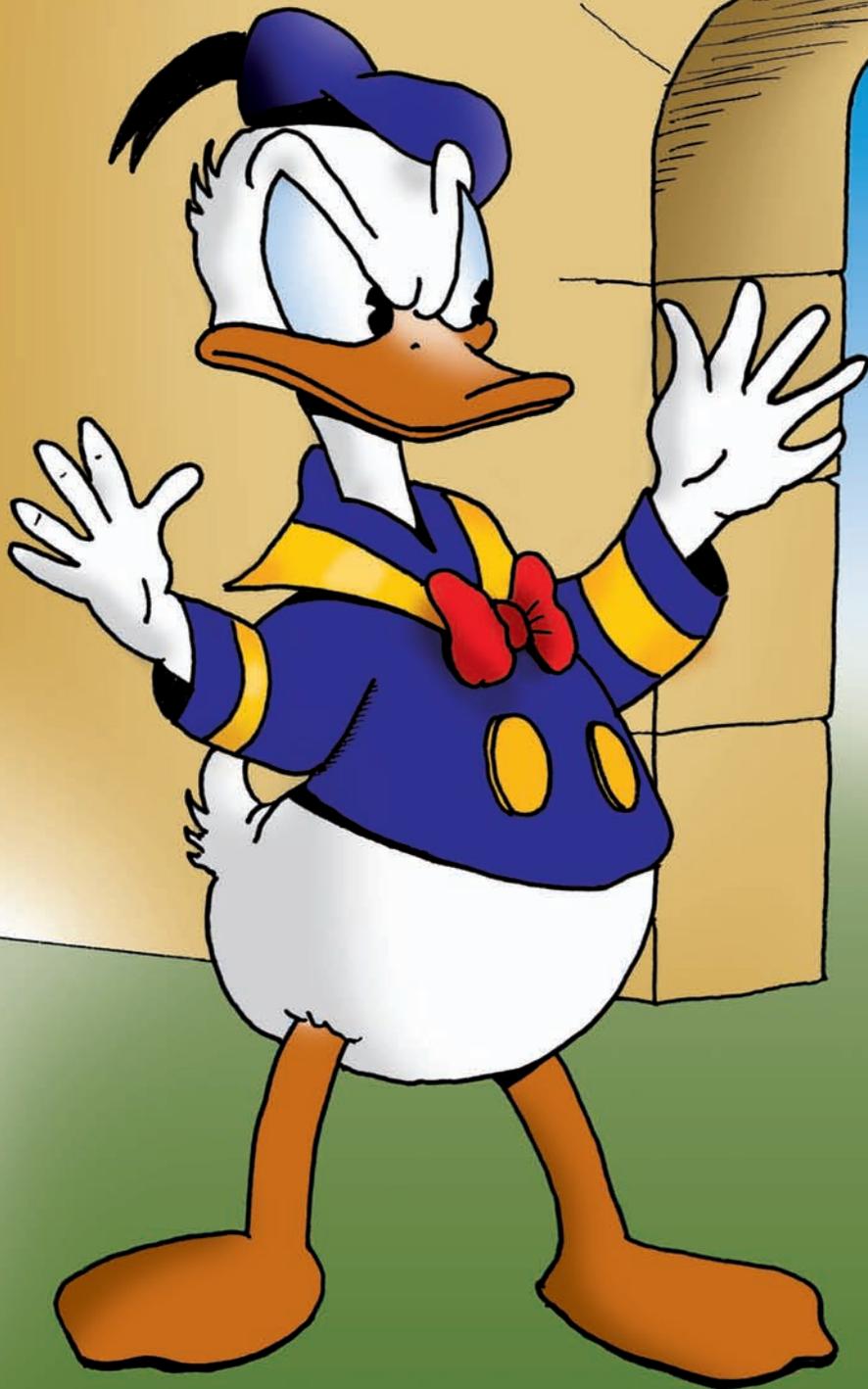


Der Donaldist



AUS DEN REDUCTIONEN

Die Reductöre des DONALDIST haben auf einer Sitzung in Braunschweig Beschlüsse zu Inhalt, Form und der organisatorischen Abwicklung unseres Zentralorgans getroffen mit dem Ziel, dass unser weltumspannendes Periodikum auch in Zukunft attraktiv bleibt.

ZUM INHALT:

DER DONALDIST (DD) ist nach seinem Selbstverständnis das Forum des wissenschaftlichen Donaldismus. Die veröffentlichten Artikel sollen vor allem wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und damit ein gewisses Niveau nicht unterschreiten. In Zweifelsfällen steht den Autoren der Reductör für wissenschaftlichen Donaldismus, Gangolf Seitz, als Ansprechpartner zur Verfügung. Dem Lektorat steht es frei, die Texte aus Gründen besserer Verständlichkeit und Lesbarkeit behutsam zu korrigieren. Eine Zensur findet nicht statt. Dennoch kann eine Garantie für den Abdruck eingereicherter Arbeiten seitens der Redaktionen nicht übernommen werden.

Mitteilungen aus dem donaldischen Leben und aus der D.O.N.A.L.D. wie Berichte über Zwischenzeremonien, Mairennen, Sackhüpfen, Stammtische usw. werden in den Mitteilungen für die Mitglieder der D.O.N.A.L.D. (MifüMi) publiziert. Eine Ausnahme stellt der Bericht über den jährlichen Kongress dar, der die Entwicklung des wissenschaftlichen Donaldismus referiert.

ZUR FORM:

Die Redaktionen bemühen sich um ein einheitliches Erscheinungsbild im Textteil des DONALDISTen. Dazu wird demnächst ein sog. Satzspiegel erstellt, in dem Schrifttypen und -größen, Zeilenabstände, Ränder usw. festgelegt werden. Der Satzspiegel wird vermutlich im nächsten DD vorgestellt werden können. Autoren, die ihre Artikel selbst layouten, werden gebeten, diese Vorgaben zu berücksichtigen. Insbesondere Seiten mit großen Leerzonen sollen in Zukunft vermieden werden. Die digitale Form der eingereichten Arbeiten ist nicht festgelegt. Arbeiten können als Word- oder Open-Office-Dateien eingereicht werden. Bei druckfertig gesetzten Artikeln sollte neben der Ursprungsdatei auch eine pdf-Version (Press Quality mit eingebetteten Schriften) hinzugefügt werden. Wenn Bilder nicht in den Text eingefügt sind, bitte entweder als Dateien(.jpg) beilegen oder eine Bilderliste mit eindeutiger Beschreibung des Bildes anhängen.

ZUR VERKAUFSORGANISATION:

Wegen nachlassenden Interesses an den DD-Sonderheften werden die Reihen DER DONALDIST und DD-Sonderhefte zusammengeführt. In Zukunft besteht nur noch ein einziges Abonnement für beide Hefreihen. DDs und Sonderhefte erscheinen, sobald genügend geeignete Inhalte vorliegen. Wie beim DD soll auch bei den Sonderheften ein inhaltliches Mindestniveau eingehalten werden. Der Preis für den DD bleibt unverändert bei 5,00 € für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und 6,00 € für Nichtmitglieder. Die DD-Sonderhefte werden ebenfalls 5,00 € bzw. 6,00 € kosten.

DER DONALDIST 138 INHALT

Briggs: Titelbild	1
Nordlicht: Kongressbericht	3
Platthaus: Schafft viele Unstetistans	10
Seitz: Über Gebäck	21
Über Medienlumpen	30
Seitz: Quiz	31
Tost: Über Bohnen	32
Hunoltstein: Schatten des Weltkriegs	34
Wollina: Stadtplanfragen	38
Drossel: Gefahr und ihre Abwehr	40
Versandhinweise	59
Zupfer: Die letzte Seite	60

Impressum

DER DONALDIST ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nicht-kommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D.) betraut. DER DONALDIST wird ohne Gewinnerzielungsabsicht herausgegeben.

DER DONALDIST (DD) Nr. 138 wird herausgegeben von der Redaktion Hessen: Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal, Tel 06423-7752.

35. Jahrgang, Juli 2010. Erscheint nach Möglichkeit.

Die nächsten Hefte werden verantwortet von:

DD 139: Red. Bremen/Achim/Oldenburg, U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202-1807

DD 140: Red. Aachen, Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451-7776

DD 141: Red. Hamburg-Südeuropa, Torsten Gerber-Schwarzer, Schillerstraße 65, 71686 Remseck, 07146-288255

Sonderhefte des DD: Maikel Das, Amandastr. 83b, 20357 Hamburg, 040-4300696

Das © für sämtliche Abbildungen aus Entenhausen liegt bei Disney Enterprises Inc, das für die übrigen Bilder und Texte bei den Autoren.

Abonnements: Thorsten Bremer, Schillerstraße 20, 37083 Göttingen, 0551-30982976, Fax 0551—30982979, Email: abo@donald.org

Nachbestellung einzelner Hefte: Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen, 05221-690042, Email: bestellung@donald.org (siehe auch S. 59)

Bankverbindung: DER DONALDIST, Konto 751899600, Postbank Frankfurt, BLZ 500 100 60, IBAN: DE 14 5001 0060 0751 8996 00, BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF

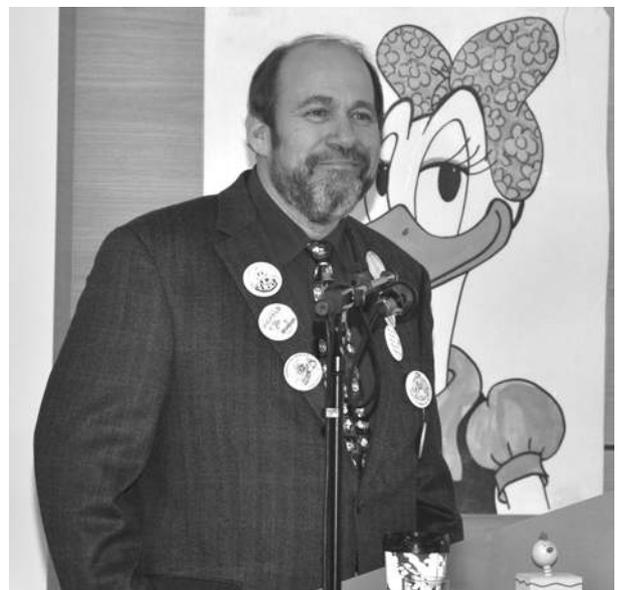
Braunschweig, 27. März 2010



Der Kongress beginnt mit dem Vorabend, und seit jeher ist der Erwartungshorizont an diesen Abend hoch und wird vom Kongressveranstalter meist nicht erfüllt. So auch in diesem Jahr. Der kongressveranstaltende Braunschweiger Stammtisch hatte das kurdische Spezialitätenrestaurant APO erwählt, in dem die üblichen zehn Stammtischler sicherlich wundervoll tagen können, das aber mit der Verköstigung von 50 Kongressgästen hoffnungslos überfordert war. Das Bier des Berichterstatters brauchte knappe 50 Minuten von der Bestellung bis auf den Tisch, die warmen Mahlzeiten im Durchschnitt 90 Minuten (repräsentative Umfrage). Dass der Wirt am Schluss eine Differenz zu Lasten der D.O.N.A.L.D. von über 200 Euro einforderte, lag wohl weniger an der schlechten Zahlungsmoral der Donaldisten, sondern dürfte der Tatsache geschuldet sein, dass hier Dinge abgerechnet wurden, die zwar bestellt, aber nie geliefert worden waren.

Der Vorabend – eine Klippe für jeden Kongressorganisator, an der auch das Boot der diesjährigen Veranstalter nur mit erheblichen Schrammen vorbeikam.

Der Kongressort selbst hingegen verdient Worte des Lobes. Der prächtige Fachwerksbau der Handwerkskammer direkt am Braunschweiger Burgplatz gehört zu den eindrucksvollsten Gebäuden im Zentrum. Der Versammlungssaal der Handwerksleute erfüllte mit Größe und technischer Einrichtung alle Wünsche, sogar ein WLAN für die netzbedürftigen Weltbürger wurde eingerichtet. Dass sich die Fenster nicht abdunkeln ließen und dem gemäß die projizierten Bilder zuweilen etwas flau aussahen, war zu verschmerzen, denn meistens war der Himmel trübgrau.



Der umtriebige Uwe „ich kümmere mich um alles“ Wackernagel eröffnete den Kongress mit einer wunderbar donaldischen Ansprache, der eine Ton/Bild-Collage von Peter Jacobsen folgte. Der erste Redner des wissenschaftlichen Teils war Wilfried Tost zum Thema Globen. Der unbefangene Betrachter hätte nicht erwartet, über diesen Einrichtungsgegenstand so viel Neues erfahren zu können. Globen gehören zur Standardausstattung eines jeden Heims, der Duck'sche Haushalt allein verfügt über mindestens vier Stück. Sie werden oft benutzt, verschleißten daher wohl schnell und werden dann auch zügig ersetzt. Offenbar kann ein Haushalt nicht lange ohne



Globus sein. Sie sind üblicherweise drehbar gelagert, die Befestigung gestattet rasante Rotation der Weltkugel. Manche Globen verfügen über einen offenbar freischwebenden Ring, der um den Äquator gelegt ist, aber auch nach Bedarf verschoben werden kann. Am Nordpol ragt eine deutlich sichtbare Spitze hervor, offenbar ein besonders hohes turmartiges Gebäude, über das sich die Barksberichte bisher ausschweigen. Die Darstellung von Land und Wasser des Entenhausener Planeten ist zunächst eher unscharf, wird aber bei Benutzung sofort detaillierter, so auch die Zahl der abgebildeten Breitengrade. Der Globus ist also kein starres Gebilde, sondern passt sich den Bedürfnissen des Benutzers an, er zeigt, was der Benutzer sehen will. Tost gelang mit diesen Untersuchungen über ein zumeist übersehenes Möbelstück eine eindrucksvolle Studie, die uns erneut auffordert, gerade auch den Details der Entenhausener Welt mehr Aufmerksamkeit zu widmen.



Während sich Forscher Tost am Podium abmühte, ließen es sich mehrere ältere Herren nicht nehmen, vom Balkon unflätige Kritiken durch den Saal zu rufen, was den Referenten aber nicht vom Kurs abbrachte. Ob den Herren im Laufe des Nachmittags noch ihre Hörgeräte, Zahnprothesen oder Kaugummis aus der Loge ins Publikum gefallen sind, wurde nicht mitgeteilt.

Der nächste Forscher, Peter Jacobsen, betrachtete Entenhausen durch die Brille der Promenadologie. Diese von Lucius Burckhardt in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelte Wissenschaft (engl. Strollology) betrachtet die Umwelt mit den Sinnen eines gemütlich ambulierenden Menschen, der den Raum um sich herum durch seine Bewegung in demselben wahrnimmt und erfährt. Der durch Entenhausen ziellos promenierende Bürger wird wahrnehmen, dass die Metropole nachlässig geplant ist. Offensichtlich gibt es keine Stadtplanung, die ein Zentrum für Handel und Wandel vorgesehen hätte. Es gibt keine Fußgängerzone, keine Altstadt, keinen Marktplatz.



Schon die Betrachtung des von Wollina erarbeiteten Stadtplans lässt das erkennen. Ebenso wenig ist die Wirkung eines vorausschauender Flächennutzungsplan festzustellen. Im Gegenteil: Posaunenfabriken können direkt neben Wohngebäuden errichtet werden, Zementfabriken entstehen im Grüngürtel. Industrie und Wohnungen liegen in unmittelbarer Nachbarschaft, nur die vornehme Gegend Westend ist davon ausgenommen. Offenbar ist in Entenhausen mit Geld alles zu erreichen, auch eine ruhige Wohnlage. Dem prüfenden Spaziergänger wird weiter auffallen, dass die Errichtung von Gebäuden von keinerlei Bauordnung eingeschränkt wird. Jeder darf bauen, wie er möchte, was zu allerlei bizarren Bauten geführt hat. Die Geldspeicher des Dagobert Duck, die ja an mehreren Stellen der Stadt aufgebaut und wieder abgerissen wurden, sind nur ein Beispiel für die völlig willkürliche und unkontrollierte Bautätigkeit in der Stadt. Noch unglaublicher muten die Riesendenkmäler des Stadtgründers Emil Erpel an, die seinerzeit von den Millionären Duck und von Zasterabad hochgezogen wurden, und für die ganze Stadtviertel weichen mussten. Der einzige Punkt, der auf eine gewissen Planung schließen lässt, sind die vielfachen Parkanlagen, die den Bürgern als Orte des Innehaltens zur Verfügung stehen. Möglicherweise steht auch eine gewisse Planung hinter der Anpassung Entenhausens an den demografischen Wandel: Schulen werden abgerissen, Seniorenheime werden gebaut. Die Straßen der Metropole erscheinen meist gähnend leer: war hier eine Planung am Werke, die den Bürgern, die einen Ortswechsel vornehmen möchten, Alternativen zum Kraftfahrzeug anbietet, etwa unterirdische Fortbewegungsmittel? Wir wissen es nicht. Was der Spaziergänger sieht, ist allzumal Stückwerk, es haftet aber der Eindruck, dass die Gestaltung der Stadt eher spontanen Bedürfnissen folgt, als dass hier einem definierten Ziel gefolgt wird.



Michael Werner trat an, um den mittlerweile mehreren Theorien zur systemischen Struktur der Neffen weitere Aspekte hinzuzufügen. In einem hochwissenschaftlichen Beitrag mit allerlei Fremdwörter versuchte der gelehrte Forscher, die Gedanken der Dame Dioszeghy-Krauss und des Herrn Söllig zu einer gewissen Übereinstimmung zu bringen. Dass die Forschungsergebnisse von Viola Dioszeghy-Krauss als kausal invers abgetan wurden, wird indes ihren Ruhm nicht schmälern. In den Neffennamen sieht Werner Kodierungen, die sich auf die jeweilige Eigenschaft des Neffen beziehen. Die Anfangs- und Endcodes <T- C-K> geben an, dass das Wesen zur Gruppe der

Verständnisfragen zwischendurch sind natürlich erlaubt...



Neffen gehört. Die mittleren Codes <A>, <I> und <R> codieren die Spezialeigenschaften des jeweiligen Neffen. Logischerweise müsste der vierte Neffe, der ja gelegentlich auftaucht, dann <T-A-C-K> heißen, er ist aber flüchtig und instabil wie ein Transuran. Grundsätzlich versuchte Werner, alle vorhandenen Theorien zu stützen. Seine Arbeit gipfelte schließlich in der Erkenntnis: viel ist noch offen, weitere Untersuchungen sind anempfohlen.



Wer es gern etwas präziser gehabt hätte, war beim folgenden Redner falsch. Andreas Platthaus hatte sich die Beschäftigung mit China zur Aufgabe gemacht. China, so scheint es, ist in Entenhausen eine terra incognita. Während Indien als Land und auch Asien als ganzer Erdteil häufig erwähnt werden, kommt China im Barks'schen Œuvre nur auf drei Nennungen. Das lässt vermuten, dass das China des Entenhausener Planeten ein peripheres Land von geringem Interesse ist, weitab von der Gumpenmetro-pole gelegen.

PaTrick Martin wollte im Anschluss den MacMoneysac-Preis verleihen und musste konstatieren, dass sich in diesem Jahr kein würdiger Preisträger gefunden hat. Sollte das ein Zeichen dafür sein, dass der ausufernde Kapitalismus genügend Kapital vernichtet hat und sich (vermutlich nur vorübergehend) in sein Mauselloch zurückgezogen hat?



Möglicherweise liegt China auf der Südhalbkugel des Planeten, die ein Leben im Schatten der prosperierenden Nordhalbkugel führt. Platthaus kündigte an, seine Forschungen über China im nächsten Jahr fortsetzen zu wollen und die Ergebnisse dann auf dem Kongress 2011 zu präsentieren.

Erneut Wilfried Tost, dies Mal zum Thema Bohnen. Basierend auf der beliebten und schon mehrfach abgedruckten Arbeit des Martin Söllig (weiter hinten natürlich auch in diesem Heft) hatte sich Tost Gedanken über die Form der Bohnen gemacht. Bekannt ist die Größe des Glasgefäßes ($6 \times 6 \times 11 \text{ cm}^3$). Ausgehend von der Überlegung, dass eine bekannte Zahl von Bohnen (nämlich $1864 - 307 = 1557$) durch den von den Neffen eingeführten Stein ersetzt wird und die verbleibenden 307 Bohnen reichen, den Stein in der Mitte des Glases auf allen Seiten völlig zu bedecken, sodass er von außen nicht sichtbar ist, befasste sich

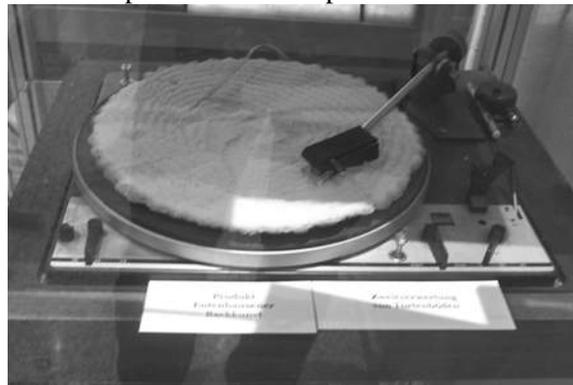


Tost mit der Frage, welche Form und Größe die Bohnen haben müssen, um den Blick auf den Stein an allen Stellen zuverlässig zu verhindern. Das Ergebnis: eine vollständige Verdeckung des Steins (der noch dazu unregelmäßig geformt ist, was die Sache erschwert) wird nur durch plättchenförmige Bohnen in dachziegelartiger Anordnung erreicht, deren Größe Tost auch genannt hat, die ich aber vergessen habe zu notieren.

Vor der Pause dann noch Gangolf Seitz mit einem Vortrag über Gebäck. Die effekthascherisch gestaltete Arbeit wollte beweisen, dass Gebäck in Entenhausen ein unglücksstiftender Gegenstand ist. Backen ist in Entenhausen gefährlich, der Umgang mit Gebäck führt in die Katastrophe, und wer Gebäck wirft, trifft seinen Gegner mit hundertprozentiger Sicherheit. Angeregt durch diese Erkenntnisse wurden die Donaldisten in die Pause entlassen, wo sie gleich praktische Übungen mit Butter- und Streuselkuchen durchführen konnten.



Außerdem bot die Pause gute Gelegenheit, die liebevoll konzipierte Ausstellung „Handwerk in Entenhausen“ zu besichtigen. Hier fand sich der sitzen gebliebene Biskuittortenboden auf dem Plattenteller genauso wie der Leimtopf als Handwerkszeug des Friseurs und die vom Glasermeister reparierte Glühlampe von 1899.



Nach dem Kaffee stellt sich immer eine gewisse Müdigkeit ein. Da kommt ein Vortrag von PaTrick Banners gerade recht, denn der dauert, das weiß man, wenigstens ein Ba, und wer schläft, verpasst nicht viel und ist hinterher putzmunter. Banners arbeitete sich am Thema „Löwen“ ab, was teils privatem Interesse, teils dem Wappentier der Welfen und der Stadt Braunschweig geschuldet war. Da sind sie nun, die Löwen: in Braunschweig, in Ratzeburg, in Schwerin, in Blankenburg und London. Diesbezügliche Details des Banners'schen Vortrages lassen sich auf der Seite „Braunschweiger Löwe“ bei Wikipedia nachlesen. Neben dem Löwen ist in Entenhausen, nicht aber in Braunschweig, auch noch der Drache als Wappentier verbreitet. Der Löwe ist in Entenhausen allgegenwärtig: er begegnet uns auf Wandgemälden im Palast des altpersischen Kishafan genauso wie den Gästen des Maskenfests der Baronin Billroth. Der Entenhausener Dompteur Bodo von Blitz prä-

sentiert hier das Schweifwedeln der Löwen als aussergewöhnliche Kunst. Das muss es auch wohl sein, denn der Braunschweiger Löwe wedelt nicht, er lässt den Schweif hängen. Während das mittelalterliche Siegel der Stadt und auch das Stadtwappen den Löwen mit wedelndem, siegesbewusst erhobe-



nen Schweif darstellen und auch in Entenhausen diese Position als die stolzeste überhaupt gilt, streckt der Welfenlöwe auf dem Burgplatz den Schweif demütig nach hinten unten.. Der Löwenschweif ist aber das Drachische am Löwen, sein furchtbarstes Attribut. Braunschweig, die prächtige, die stolze Stadt, wedelt nicht? Sie lässt hängen? Vielleicht ist der Löwe gar kein richtiger Löwe? Vielleicht ist die Stadt gar nicht so stolz? Banners lässt den Zuhörer ausgeschlafen, aber verwirrt zurück.



Wenn schon die Sache mit dem McMoneysac-Preis dies Jahr nicht recht hingehauen hatte, wurde PaTrick Martin doch dadurch entschädigt, dass er im Namen der Academy of Donaldistic Sciences einen Professor-Püstele-Preis für die bedeutendste donaldistische Forschungsarbeit des letzten Jahres vergeben konnte. Der von Peter Jacobsen gestiftete Preis (er wurde hochgehalten, damit ihn jeder sehen konnte), ging, man muss fast sagen erwartungsgemäß, an den Neffenforscher Martin Söllig.

Jürgen Wollina gab Neues zum Stadtplan zum Besten, was aber im Wesentlichen Altes war, nämlich wie man auf einer Kugel befindliche gewellte, also dreidimensionale Strukturen auf einem zweidimensionalen Papier wiedergibt. Eine gewisse Verformung der Wiedergabe lässt sich nicht vermeiden, egal, ob man sich für eine flächentreue oder eine winkeltreue Wiedergabe entscheidet. Das war schon immer so und ist auch beim Entenhausener Stadtplan nicht anders. Wollina gab auch bekannt, dass der E-hapa-Verlag die Rechte am Stadtplan erworben hat und denselben demnächst um einige Bilder bereichert erneut auf den Markt werfen wird.

Wie wird man berühmt? Man kann sich auf einen Flaggenmast setzen, ein Kamel besteigen oder es so machen wie Mark Bennecke. Der Kölner Donaldist berichtete unter der Überschrift „Gelebter Donaldismus in gesellschaftlichen Spitzenpositionen“ von seinem kometenhaften Aufstieg als Politiker, mittlerweile wird er an der Seite von Richard von Weizsäcker abgebildet. Bennecke hofft auf weitere Erfolge bei der Landtagswahl in NRW.



PaTrick Martin hat gelernt. So konnte er seine Mitteilung über den Stand des digitalen DONALDISTEN so knapp abfassen, dass der Widerspruchsführerin die Spucke im Hals stecken blieb, bevor sie nur „papp“ sagen konnte. Die Mitteilung war aber auch kurz: das Angebot eines digitalen DONALDISTEN auf der Heimatseite donald.org im Wiki-Format hat sich als nicht geeignet erwiesen. Die Herausgeber werden auf .pdf umstellen.

Das wissenschaftliche Programm ging zu Ende mit einem erneuten Vortrag des mathematischen Wundertiers Wilfried Tost über das Zählen und Rechnen in Entenhausen. Der Wissenschaftler konnte dem erleichterten Publikum mitteilen, dass in Entenhausen gezählt und gerechnet wird. Die höchste gezählte Zahl ist übrigens 23.708. Manchmal ist Wissenschaft ganz einfach.

Der Vereinsteil wurde von Martin Söllig moderiert. Der frischgebackene Püstele-Preisträger mag ja ein begnadeter Wissenschaftler sein, ging aber die ungewohnte Aufgabe der Versammlungsleitung allzu salopp an. So wurde der Antrag auf eine Änderung der Satzung (der Kongress solle regelmäßig alle fünf Jahre in Schwarzenbach stattfinden) ohne weitere Prüfung verworfen, nur auf den



unqualifiziert hingeworfenen Hinweis von Bruno Sprenger, die Satzung könne nicht geändert werden. Das ist nach § 2.15 der Satzung natürlich falsch. Der Versammlungsleiter war aber leichtgläubig und folgte den windigen Worten des hanebüchernen Hanseaten. Auch die Wahl des nächsten Kongressortes ging nicht ohne ein gewisses Geschmäcke vonstatten: der Braunschweiger Vorort Hildesheim gewann gegen Schwarzenbach nur mit „ungefährer“ (Zähler Carsten Müller) Mehrheit. Ebenso unscharf endete die Wahl des Zeremonienmeisters: Heiße Bernd Krauss gewann mit einer Mehrheit von „sagen wir mal“ (Carsten Müller) drei Stimmen gegen den Konkurrenten Fritjof Müller. Das Volk murrte und erzwang für die späteren Wahlen eine präzisere Stimmenausschüttung.





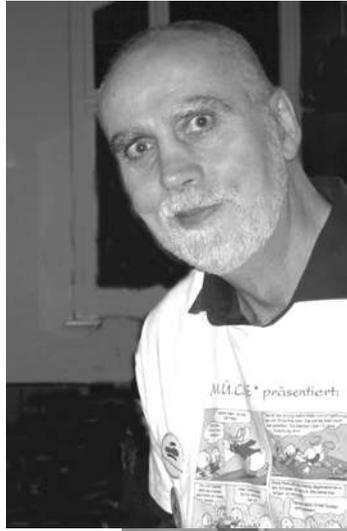
Der Geizhals berichtete von derzeit 775 eingeschriebenen Mitglieder und einer ausgeglichenen Kassenlage. Der OVA fehlte leider, sodass an Orden und Ehrenzeichen ein eklatanter Mangel herrschte.

Personalstark präsentierte sich der E.M.A., der eine neue Ehrenpräsidenten ernannte (Alexander Herges) und sich damit um ein weiteres Mitglied vermehrte. Der E.M.A. ernannte außerdem das donaldische Jahr 2010/11 zum Jahr des Dezimalsystems.

PdD Gerhard Severin legte über das vergangene Amtsjahr Rechenschaft ab: im Fokus der Aktivitäten stand das Erika-Fuchs-Museum in Schwarzenbach. PdD und Bürgermeister Eberl haben sich der Unterstützung des Ehapa-Verlags versichert. Im Jahr 2011 kann vielleicht mit der Eröffnung des Museums gerechnet werden, eher 2012. Die Präsidenten besuchte mehrere Stammtische und pflanzte im Stadtpark von Schwarzenbach eine Ruhelinde. Der Rechenschaftsbericht wurde als ausreichend empfunden, sodass die Abwirtschaftung der Präsidenten festgestellt werden und der Pastinakenpudding zum Verzehr freigegeben konnte.



Zur Abstimmung wurden dann mehrere Anträge von Christof Eiden gestellt. Der Antragsteller hatte diese in Papierform vorgelegt, war aber selbst nicht anwesend. Da die Anträge der Versammlung für die fortgeschrittene Stunde als zu wirrköpfig erschienen, wurde auf Anraten der scheidenden Präsidenten mit großer Mehrheit die Nichtbefassung beschlossen.



Zur neuen Präsidenten wurde **Jürgen Wollina** gewählt, der hochverdiente Stadtplanmacher. Der Kongress 2011 tagt in **Hildesheim** in der Bar zum Krokodil, nebenan kann, wer möchte, die Duckommenten besuchen. Das Mairennen 2010 findet/fand am 08. Mai auf einem Golfplatz in Hamburg statt, die Zwischenzeremonie am 09. Oktober 2010 irgendwo in Süddeutschland, Ort und Zeit des Mairennens 2011 stehen noch nicht fest.



Das anschließende Abendessen fand im massiven Gildesaal der Braunschweiger Handwerker statt. Das für Vegetarier ungeeignete Buffet wurde binnen kurzem leergeputzt, Erdbeereis konnte leider nicht mehr beschafft werden. Das warf ein schlechtes Licht auf die Einkaufsmetropole Braunschweig. Da ist doch das Dienstleistungsgewerbe in Entenhausen besser aufgestellt: hier gibt es nicht nur Erdbeereis jederzeit, sondern man kann bei Hühner-Hugo auch 24 Stunden am Tag Hühner rupfen lassen.



Veranstalter Uwe Wackerfogel und seine Mannschaft konnten mit dem Kongressverlauf zufrieden sein. Das Volk hatte in gediegenem Ambiente Reden von bestechender Einfalt und profundem Scharfsinn gehört und sich erneut davon überzeugen können, dass der Donaldismus die Krone der Wissenschaft ist.

Fotos: Rainer Bechtel, Stefan Jordan, Christian Pfeiler, Gangolf Seitz, Lothar Veit.
Zeichnung: Thomas Vorwerk
Text: Norbert Nordlicht



Soso, alte Hefte ...
Aber meine sind älter,
und mit mehr Eselsohren!



Dieses Hildesheim ist ein
Skandal! Südeuropa wäre
dran gewesen!

Mumpf!



Meinst du, die Leute nehmen
mir übel, dass ich mir schon wieder
die MüfüMis geschnappt habe ?

Och nö,
da müssen die
durch !



Und dann hab ich denen mal
so richtig von oben
dazwischengemeckert !

Du und meckern ?
Da solltest du mich
mal hören !



Sieh mal, mein Gänschen,
ein Traumstern!
Wie geschaffen für uns beide !



Mein lieber junger Freund, auch
ich habe mal für die Schülerzeitung gearbeitet.
Früh übt sich, wer ein Meister werden will !
Dem Tüchtigen gehört die Welt !
Jeder ist seines Glückes Schmied !



Nischninowgorod ?



Du solltest nicht
so viel futtern,
Lambach !

Fotos Kongress
Braunschweig 2010



Andreas Platthaus:

Schafft ein, zwei, viele Unstetistans

Wo liegt eigentlich Asien? Und was gibt es dort?



Abb. 2 (US 15): Ob Ruhm soviel Unbequemlichkeit lohnt?
Plutokraten verstehen nichts von den
Genüssen des Lebens

Wäre das deutsche ein Volk von Museumsbesuchern, würde es häufiger aufschlussreiche Dinge zu Gesicht bekommen (Abb. 1). In der neu eröffneten Asienabteilung des Leipziger Museums für Kunsthandwerk begegnete mir vor einigen Monaten ein japanisches Räuchergefäß, das jedem Kenner Entenhausens eine dort unter Plutokraten verbreitete Beschäftigung vor Augen führt (Abb. 2): das Bindfadensammeln. Was aber mag Entenhausen und Japan verbinden? Die Erwähnungen des fernöstlichen Landes im Kanon sind spärlich – einmal findet ein dortiges Erdbeben Beachtung (Abb. 3), ein anderes Mal ist die japanische Hauptstadt Tokio in der Reiseplanung Dagobert Ducks enthalten (Abb. 4). Das ist nicht allzu viel für eine Kultur, die offenbar nahe mit Entenhausen verwandt ist (Abb. 5), wie man auch an einem Netsuke sehen kann, das in der Leipziger Ausstellung in derselben Vitrine zu finden ist wie das eben gezeigte Bronzeräuchergefäß.



Abb. 3 (US 13): Wenn das Schlechte so fern liegt: Japan
ist Ganzweitweg.

Abb. 1: Huch, eine
Maus im „Donal-
disten“: Räuchergefäß
aus Japan.



Abb. 4 (US 19): Alte Wandervögel kommen auch übers
Meer: nach Rio, Kapstadt und natürlich Tokio.



Abb. 5: Kind in ausgesprochen drolliger Stellung: ein Net-
suke aus Leipziger Museumsbesitz.

Nur sollte man hier das Bestandsverzeichnis des Museums zu Rate ziehen, das zum vorliegenden Stück ausführt: „Geschnitzter Fixierknebel (netsuke) in Form eines chinesischen Kindes“. Hier wird also eine neue Spur gelegt – von Japan nach China –, die Beachtung verdient. Auch das zuvor erwähnte Räuchergefäß verweist übrigens auf den maßgeblichen Einfluss chinesischer Kultur auf die Motive des japanischen Kunsthandwerks, weil die Ratte, die auf dem Bindfadensammeln thronet, den chinesischen Tierkreiszeichen entstammt. Zu unserem Netsuke nun erläutert der Katalog weiter: „Die 100 Kinder sind ein aus der chinesischen Symbolsprache übernommenes Motiv; sie versprechen reiche (männliche) Nachkommenschaft.“ Auch wenn der Verdacht nahe liegt, dass hier Kinderreichtum und nicht ein reiches Kind gemeint ist, darf man die Analogie doch bemerkenswert finden. Zugleich aber verlagert sich unser Augenmerk vom für Entenhausen so selten belegten Japan auf die große Nation China.



Abb. 6 (WDC 89): Wo darf man den Sonnenaufgang erwarten? Natürlich am China-Dock des Entenhausener Freihafens.



Abb. 7 (WDC 65): Tea for three: Die Exportnation China setzt auf Landwirtschaft.

Wie ist sie im Entenhausener Kosmos vertreten? China wird in den Quellen dreimal explizit mit Namen angesprochen – das allerdings in Zeugnissen, die jeweils in ihren früheren oder späteren Überlieferungen Abänderungen erfuhren. Im Freihafen von Entenhausen existiert ein „China Dock“ (Abb. 6), an dem wohl die im weiteren Verlauf erwähnten Millionenwerte chinesischer Seide gelöscht werden. Gleichfalls am Hafen finden sich wohlverpackte Lieferungen mit „Tee aus China“ (Abb. 7), während man für die dritte Erwähnung eines topographisch definierten China bereits auf dessen mutmaßliche regionale Nachbarschaft übergehen und jenes „Indochina“ betrachten muss, in dem Donald und Dagobert Duck Entenhausener Handelswaren an den Mann bringen sollen (Abb. 8).



Abb. 8 (US 20): Zwischenland am Gung-Ho-Fluß: Hier soll man sehen, wo Bertel den Most holt.

In späteren Textversionen ist diese Landschaft zu Koriamb geworden. Signifikant ist aber in der hier vorgestellten Ursprungsversion die Rede von den unbegrenzten Möglichkeiten, die Indochina zugesprochen werden. Diesen Topos kennen wir aus dem Chinageschäft unserer Tage, und es zeigt zugespitzt das, was wir bisher schon sehen konnten: China ist in Entenhausen ein Raum, der zuvorderst ökonomisch, nicht aber kulturell bestimmt ist.



Abb. 9 (WDC 251): I try to find Chinatown, singt Joe Jackson. Donald Duck würde sie lieber vergessen.

Dennoch gibt es so etwas wie sinoische Kultur, und sie zeigt sich in all ihrem Reichtum und Exotismus am Beispiel der Entenhausener Chinatown (Abb. 9). Notabene: So wird das Viertel oder der Straßenzug, in dem Ban San Sin sein chinesisches Restaurant betreibt, nicht ausdrücklich bezeichnet, doch die unmittelbare Nachbarschaft zu einem Importwarengeschäft, in dem man zum Beispiel Keramik und getrocknete Drachen erwerben kann, spricht ebenso für eine abgegrenzte Konzentration des chinesischen Lebens in Entenhausen wie die Erscheinung des einzigen in dieser Umgebung dokumentierten Passanten (Abb. 10).



Abb. 10 (WDC 251): Kindermund tut Lüge kund: Selbst wenn es Heringe wären, könnte von Salat noch keine Rede sein.

But the chinaman is not the issue here, wie es in „The Big Lebowski“ heißt. Bleiben wir zunächst lieber bei chinesischer Kultur. Bekannt ist der Philosoph Konfuzius Peng (Abb. 11), neben Eukalyptos einer der wenigen überhaupt namentlich aus Entenhausen überlieferten Denker.



Abb. 11 (US 18): Peng, du bist fasziniert: Was ein alter Chinese sagt, ist wahr.

Leider ist auch aus seiner Feder nur eine einzige Sentenz dokumentiert, und ihr Reim lässt eine durch die Übersetzung bedingt starke Entenhausener Überformung des Pengerschen Gedankengebäudes vermuten. Was wir angesichts der erfreuten Mienen beim Verlassen von Ban San Sins Lokal schon vermuten durften, bestätigt sich ein weiteres Mal (Abb. 12):



Abb. 12 (US 46): Raus mit der Sprache: Wer behauptet, nach Hongkong zu fahren, um dort essen zu gehen, dem glaubt man sein Fachchinesisch nicht.

Die chinesische Küche ist weltberühmt, wenn sie auch nicht als einziger Grund zu taugen scheint, die Stadt Hongkong zu besuchen – übrigens die einzige explizit genannte Ortschaft in dem, was auch in Entenhausen China zu sein scheint, wenn man vom nur redensartlich dokumentierten Schanghai absieht (Abb. 13).



Abb. 13 (WDC 283): Von wegen Metropole der Moderne: Schanghai als Inbegriff dunkler Vergangenheit.



Abb. 14 (WDC 251): Glück hat auf die Dauer nur der Flüchtige: Donald Ducks Angst vor chinesischer Zukunftsforschung.

Zum Thema Essen sei vermerkt, dass Supermarktketten für glückliche Gewinner chinesische Spezialitäten bereithalten (Abb. 14), deren schriftliche Bestandteile allerdings nicht auf ungeteilte Begeisterung treffen.



Abb. 15 (US 18): Wo ein Festland ist, ist auch ein Inselreich: Bemerkenswert der Blick des Ingenieurs, der am Schattenriss das Material erkennt.

Wir wissen um die Existenz von aufwendig gestalteten Plastiken (Abb. 15) in einer Region, die hier erfreulich präzise als „chinesisches Festland“ bezeichnet wird. Man muss also auch die Existenz eines chinesischen Inselreichs postulieren, wollte man die Düsentriebsche Wortwahl nicht für redundant halten (und das darf man bei einem Mann der Wissenschaft gewiss nicht vermuten). Nun sind wir in der glücklichen Lage, über eine kartographische Darstellung jenes Globussegments verfügen, in dem man China vermuten sollte (Abb. 16), doch darauf zeigt sich – wenn wir das Entenhausener China mit dem unseren topographisch gleichsetzen – nur eine einzige dem Festland vorgelagerte Insel, und die entspräche Japan. Von Taiwan, das in unserer politischen Terminologie im Gegensatz zu Festlandchina als Inselchina bezeichnet wird, ist keine Spur zu sehen. Das sät ersten Zweifel an der simplen Gleichsetzung irdischer Gegebenheiten mit denen in Entenhausen.



Abb. 16 (US 11): Vom Zeigefinger weg etwas aufwärts kann man Japan erkennen, aber wo bleibt Taiwan?



Abb. 17 (US 46): Hong Kong Hui: Als Superdupersensation für entspannungswütige Entenhausener taugt exotisches Geraffel allemal.

Doch zunächst zu einer genaueren Bestimmung des Raumes, wo wir China in Entenhausen vermuten dürfen. Die Existenz von Hongkong wurde bereits erwähnt, und durch die auf dem Bildbeleg (Abb. 17) erkennbaren Schriftzeichen haben wir einen plausiblen Beleg dafür, dass Hongkong auch in Entenhausen zum chinesischen Kulturkreis gehört. Zudem liegt die Stadt in Asien, wie man dem Belegtext entnehmen kann – so wie es auch der Mount Everest und das Indische Grabmal tun, die Dagobert Duck jeweils als Freizeitpark-Attraktion zu erwerben trachtet. Zudem gibt es eine Schiffsverbindung von Entenhausen nach Hongkong (Abb. 18), deren Route über die Philippinen führt, deren Existenz wiederum durch die dabei erwähnte Hauptstadt Manila (Abb.19) bewiesen wird. Dort hin führt auch eine Flugroute, und das ist bedenkenswert, denn ein Reisebüro (Abb. 20) mit Schwerpunkt auf solchen Staaten, in denen Elefantenpopulationen existieren, hat China im Gegensatz zu Ceylon, Burma, Pakistan oder dem in Entenhausen durch diverse Maharadschas omnipräsenten Indien nicht im Angebot.



Abb.18 (US 46): Linienverkehr Entenhausen-Hongkong: Eine Seefahrt, die ist frustig.



Abb. 19 (US 46): Linienverkehr Entenhausen-Manila: Natürlich können sie fliegen.



Abb. 20 (US 54): Im Elefantenreisebüro: Der Maharadscha fliegt sicher an den Persischen Golf.

In Asien – was auch immer man bei den Ducks darunter verstehen mag – scheint China trotzdem zu liegen, wie wir bereits begründet haben. Mit diesem Erdteil verbindet Entenhausen ein intensiver diplomatischer Austausch (Abb. 21), für den allerdings Sondermaschinen eingesetzt werden. Ob das auf den Mangel an regulären Flugverbindungen, am Geheimnisgrad der Depeschen oder der hier erwähnten großen Entfernung liegt, sei dahingestellt. Man möge aber die Ducksche Formulierung „entsetzlich weit“ im Gedächtnis behalten.



Abb. 21 (WDC 234): Ein Leben als Kurier der Regierung: Morgen früh in Asien dürfte noch tief in der Entenhausener Nacht sein.

Die Bedeutung Chinas scheint sich auch an einem Pavillon auf dem Gelände der Entenhausener Weltausstellung (Abb. 22) erlegen zu lassen, der nach gängigem Verständnis deutliche chinesische Einflüsse aufweist.



Abb. 22 (WDC 263): Vorläufer der Expo in Schanghai: Entenhausen präsentiert den chinesischen Pavillon.

Doch Obacht! Auch im Staate Unstetistan (Abb. 23) finden sich ähnliche Bauten, die jedoch durch ihre Aufschrift erkennbar einem anderen Kulturkreis zuzuordnen sind. Das „Café Ptomaine à go-go“ wirbt in westlicher Schrift und verweist mit seinem Namen auf französische Einflüsse in dieser Region, was zwar durchaus in der uns vertrauten Kolonialgeschichte Ostasiens Parallelen hätte, aber zugleich für die Entenhausener Welt die schlichte Gleichsetzung von Regionen und Kulturkreisen aufgrund stilistisch verwandter Erscheinungsbilder in Frage stellt.



Abb. 23 (US 64): Ein Café im Bürgerkriegsland beschwört die Gäste, ihre Beine in die Hand zu nehmen: das „Go-Go“ in Unstetistan.

Verweilen wir noch etwas beim interessanten und nach gängiger Erwartung im Kontext Chinas zentralen Bereich der Schriftzeichen. In der Entenhausener Chinatown finden sich neben westlich beschrifteten Ladenlokalen vornehmlich fremdsprachliche und fremdschriftliche Vermerke (Abb. 24). Sie entsprechen keinesfalls dem in Unstetistan gesprochenen Idiom (Abb. 25), obwohl man nach üblichen Klischees die Schlitzaugen, Bartracht und Hutmode der dortigen Bevölkerung als chinesisch beschreiben könnte.



Abb. 24 (WDC 251): Mene mene tekel upharsin: Seht ihr die Schriftzeichen an der Wand?



Abb. 25 (US 64): Dialog mit Untertiteln: Kommt uns Spanisch vor, ist aber Unstetistanisch.



Abb. 26 (WDC 251): Unübersetzter Monolog: Der Chinese lässt es nicht an Deutlichkeit fehlen.



Abb. 27 (US 14): Unübersetzter Dialog: Vermutlich lernte Dagobert Duck die Sprache, als er alten Leuten vom Hindukusch Eis für ihre Gletscher verkaufte.

Man muss aber auch konstatieren, dass die in Chinatown verwendete Sprache nicht den zuvor gezeigten eher abstrakten Zeichen entspricht (Abb. 26) – vielleicht handelt es sich um einen Dialekt, der Entenhausenern besser verständlich ist. An Anschaulichkeit lassen die gesprochenen Schriftzeichen jedenfalls wenig zu wünschen übrig. Ähnlichkeit mit einer im Himalaja verwendeten Sprache, die Dagobert Duck beherrscht (Abb. 27), weist das in Entenhausen verwendete Chinesisch nicht auf, und auch das im als Indochina erstübersetzten Gebiet am Gung-Ho-Fluß gesprochene Koriamesisch (Abb. 28) ist schriftlich weit entfernt von den als eindeutig chinesisch ausgewiesenen Schildern und Sprechweisen in Entenhausen.



Abb. 28 (US 20): Verkaufsgespräch mit Untertiteln: In der Hitze Indochinas ist der Ofen aus.



Abb. 29 (FC 386): Befehl mit Körperspracheuntertitelung: Duck schnackt auf Kormoranisch, kann ihm keiner nachmachen.

Das polyglotte Talent Dagobert Ducks erweist sich noch in anderen Fällen, die mit Ostasien als mutmaßlichem Standort Chinas konnotiert sind (Abb. 29). Besonders interessant wird es im Falle der in Tralla La verwendeten Sprache (Abb. 30), denn dessen Benutzer entsprechen den üblichen Erwartungen an Chinesen in besonders hohem Maße – man achte nur auf Kleidung, Augen und vor allem Hautfarbe. Tatsächlich beherrscht Dagobert Duck auch diesen Dialekt (Abb. 31), und zwar erlernte er ihn 1892 in Tibet, also einem Gebiet, das nach irdischen Maßstäben in enger geographischer wie kultureller Nachbarschaft mit China existiert.

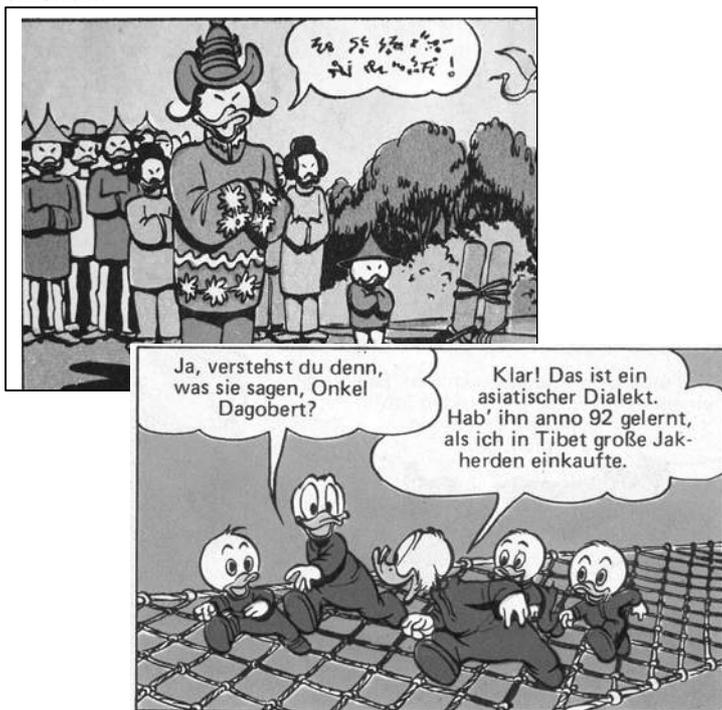


Abb. 30 (US 6): Begrüßung auf Trallalanisch: Ausgestreckte Hände braucht der Gast nicht zu erwarten.
Abb. 31 (US 6): Schreibt man Jak nicht mit Y? Aber der lokale Dialekt kennt den Buchstaben vielleicht gar nicht.



Abb. 32 (WDC 65): Noch nicht trocken hinter den Ohren, da schon am Schwanz getrocknet: Lämmerschicksal in Tibet.

Wobei eine Gleichsetzung für die Entenhausen Welt ausgeschlossen werden kann, weil Tick, Trick und Track bei ihrer Hafeninventur kurz nach dem chinesischen Tee (Abb. 32) auch Lämmerschwänze aus Tibet erwähnen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß für Tralla La die Existenz von Schafherden belegt ist (Abb. 33). Somit könnte man eine Nachbarschaft zumindest von Tibet und Tralla La vermuten. Für Lämmerschwänze braucht man Schafherden.



Abb. 33 (US 6): Was kann man von der Regierung anderes erwarten? Tralla La hat eine neuartige Schafwährung eingeführt.

Hilft uns das im Hinblick auf China? Nein. Und auch andere Wege als die geographische Eingrenzung scheitern: Der bei uns als wichtigster Mittler des Wissens über China geltende Marco Polo ist in Entenhausen zwar gleichfalls bekannt – und zwar aus der gleichen historischen Epoche –, kam aber nur bis Unstetistan (Abb. 34). Also soll doch noch einmal der Versuch gewagt werden, China durch seine Nachbarn zu begrenzen.



Abb. 34 (US 64): Jetzt schlägt's dreizehntes Jahrhundert: Ein Marco-Polo-Autograph erfreut das Herz des Skeptikers.



Abb. 41 (US 64): Leben wie ein Fürstenkind: Kleider machen Leute.



Abb. 44 (US 64): Der Mann ist auch ohne Draht auf Draht: Wenn's um Reis geht, werden selbst Prinzen zu Hyänen.

Pumpestan jedoch ist nicht nur der Textilien wegen interessant, sondern auch dank seiner auf Reisanbau ausgerichteten Wirtschaftsstruktur. Das verbindet das Land mit dem Tal von Tralla La (Abb. 42), wo gleichfalls Reis angepflanzt wird. Man darf in der Kultivierung dieser Pflanze auch für Entenhausen ein spezifisches Zeichen asiatischer Regionen sehen – wie etwa in Samboria (Abb. 43), und für Unstetistan gilt das gleiche (Abb. 44). Dagegen ist es interessant festzustellen, daß die „Kuku Maru“ gerade keinen Reis geladen hatte (Abb. 45). Dieses Schiff darf dank seines Aussehens und der Ausstattung (Abb. 46) geradezu als Inbegriff einer chinesischen Dschunke gelten, obwohl furchteinflößende Dämonen wie der in der Kapitänskajüte auch für orientalische Kulturen belegt sind, die wie in Miseristan keinerlei sinoische Einflüsse aufweisen (Abb. 47).



Abb. 45 (US 37): Hätte ja auch Perlreis sein können: Die Ladung der „Kuku Maru“ verspricht große Reichtümer.



Abb. 42 (US 6): Natürliche Problematik des Dezimalsystems: Wie zeigt man mit acht Fingern zehn Jahre an?



Abb. 46 (US 37): Das alte China ist untergegangen: Über die Kapitänskajüte wachte nicht der Gott der Lebensfreude.



Abb. 43 (WDC 297): Was sollte es außer Reis zu essen geben? Asien hat einen eingeschränkten Speisezettel.



Abb. 47 (US 70): Idole gu, Dämonen bu! Rund um den Globus duellieren sich die Götter des Lichts und der Finsternis.



Abb. 48 (US 6): Wie bei Edgar Allen Poe: Das gesuchte Objekt liegt direkt vor der Nase der indischen Tralla-La-Sehnsüchtigen.

Immer noch scheinen wir indes in Tralla La dem am nächsten zu sein, was wir auch in Entenhausen als chinatypisch ansehen. Wo liegt nun dieses sagenumwobene Tal? Im Himalaja (Bild 48) und zwar oberhalb von Indien. Als Anrainer dieses Gebirges sind in der Entenhausener Welt ansonsten nur noch die Äußere Mongolei und der Hindukusch belegt (Abb. 49), nicht aber China. Nun könnte man aus der Namensähnlichkeit der Trallalaner (Abb. 50: Ho Wang) mit Entenhausenern, in denen man Chinesen vermutet, wie Wu-Lei (Abb. 51) eine Verwandtschaft zwischen Tralla La und China postulieren, doch man kennt auch Herrn Ping Pong Pu (Abb. 52), dessen Heimat ein Staat namens Mongoldia ist.



Abb. 49 (US 14): Die Karawane zieht weiter: Am Hindukusch wird die Freiheit des Duckschen Kapitalbesitzes verteidigt.



Abb. 50 (US 6): Das Glitzern des Kronenkorks sorgt für so ein seltsames Glitzern in den Augen: Ho Wang entwickelt Neidgefühle.



Abb. 51 (US 58): Wieder ein halbes Honorar verpulvert: Wu Lei entwickelt Hassgefühle.



Abb. 52 (US 27): Eindrucksvolles Minenspiel: Ping Pong Pu entwickelt Mitgefühl.



Abb. 53 (US 65): Prinzessin der Mandelaugen: Ping entfesselt das höchste der Gefühle.



Abb. 54 (US 50): Herrin der Mandelaugen: Gundel Gaukeley entfacht Verkäufers Glücksgefühle.

Sogar außerirdische Lebensformen tragen chinesisch anmutende Namen wie Prinzessin Ping (Abb. 53) oder Käpt'n Kong, und uns als spezifisch sinoisch erscheinenden Gesichtszüge gelten sogar in Bagdad als Schönheitsideal (Abb. 54).

Wie chinesisch ist Tralla La denn überhaupt? Auf den ersten Blick extrem (Abb. 55). Man beachte etwa die Vase, deren Muster aus einem Drachen besteht, wie man ihn getrocknet in Entenhausener China-Spezialgeschäften erwerben kann (Abb. 56). Er findet sich auch als Muster auf in Tralla La verwendeten Roben (Abb. 57). Doch ähnliche Drachen schmücken gleichfalls eine Vase, die sich in Omar Obasans Ladenlokal befindet (Abb. 58), und dieses Geschäft ist ausgewiesen als Lieferant afrikanischer Importwaren.



Abb. 55 (US 6): Abwarten und Tee trinken: Erstaunlich, wie reich das Mobiliar derjenigen ist, die nur Freundschaft besitzen.

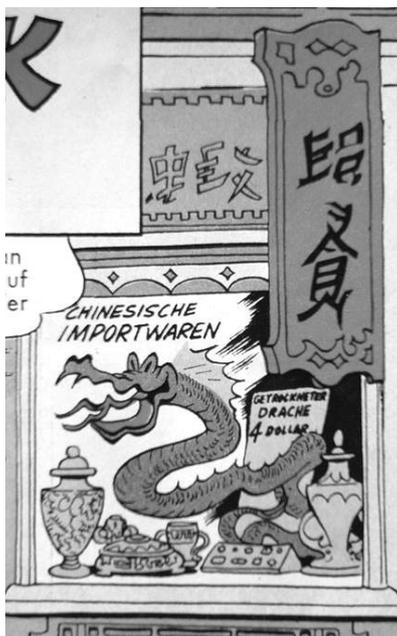


Abb. 56 (WDC 251): Asiatische Importwaren: getrocknete Drachen.



Abb. 57 (US 6): Hollywoodjäckchen à la Tralla La: Das Drachennmuster macht den Unterschied aus.



Abb. 58 (WDC 203): Afrikanische Importwaren: Drachen auf Porzellan.

Die Kulturen des Entenhausener Kosmos sind erkennbar nicht so reinlich geschieden, wie wir es gerne hätten – in Unstetistan zum Beispiel tanzt man ähnliche Tänze wie in Koriam (Abb. 59 und 60). Alles ist durchmischt, und ob wir im Entenhausener Kontext überhaupt im gebräuchlichen Verständnis von Asien als Schauplatz all der bisher vorgeführten Szenen sprechen dürfen, ist zweifelhaft.



Abb. 59 (US 64): Tanzt, Kinder, tanzt, der Krieg ist lang: unstetistanischer Ringelpiez.



Abb. 60 (US 20): *Tanzt, Mädchen, tanzt, die Tradition ist lang: koriamesischer Ringelpiez*

Denn als einmal Dagobert Duck in einem Reisebüro Erkundigungen über südliche Länder einholt (Abb. 61), nennt man ihm neben einigen Mittelmeerstaaten, Australien, Südamerika, Afrika und dem Vorderen Orient auch Indien, also einen Staat, der eindeutig in Asien angesiedelt ist, weshalb man doch gemeinhin eher eine Einordnung im Osten erwarten würde.



Abb. 61 (US 7): *Auf der Straße nach Süden: Indien liegt anderswo, als man meinen sollte.*



Abb. 62 (US 18): *Wir kennen die Geschichte: Einmal durch den Erdball geht's nach China.*

Nun wissen wir ja bereits, dass China von Entenhausen aus gesehen genau auf der anderen Seite des Planeten liegt (Abb. 62) – „entsetzlich weit“ eben, wie Donald Duck es einmal beschrieben hat –, denn Daniel Düsentrieb berechnet zur Bestimmung der Tiefe seines Goldfundes ja den kompletten Entenhausener Erddurchmesser. Die Chinesen sind also die Antipoden zu den Entenhausenern.

Die Lage Entenhausens auf seinem Planeten wiederum ist gut belegt: irgendwo am Äquivalent der amerikanischen Westküste. Folglich muss China auf der Südhalbkugel liegen – genau wie Indien (Abb. 63), zu dem der größte



Abb. 63 (US 23): *Nicht nur Tiefseebohrungen bergen Risiken: In Bombay treten 153 Liter Öl aus.*

Grundbesitzer der Welt sich von Texas aus geradewegs durch den Planeten gebohrt hat. Und schon erweist sich die Auskunft des Angestellten im Reisebüros zum Süden als richtig. Die überlieferten Ansichten der Entenhausener



Abb. 64 (US 11): *Ausblick auf die Zukunft: Irgendwo dort liegen China und Indien, aber wo?*

Südhalbkugel aber sind unvollständig (Abb. 64). Ich verweise hier nur auf die ominöse Landmasse östlich von Australien, die keinem der irdischen Kontinente entspricht. China aber müssten wir mit Indien sowieso irgendwo ganz anders suchen, damit die beiden Länder als Antipoden zu Entenhausen respektive Texas gelten können. Diese Suche nach China wird alsbald fortgesetzt, und zwar über den Umweg Indien.

ÜBER GEBÄCK

Vortrag auf dem 33. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Braunschweig

Gewidmet den Bäckern Braunschweigs

Vor einigen Jahren habe ich auf dem Kongress in Bad Aachen darauf hingewiesen, dass der Genuss von Fleisch für den Entenhausener eine besondere Bedeutung hat: Fleisch wird gerne als Beruhigungsmittel, als Psychopharmakon benutzt¹. Damit ist Fleisch ein Beispiel dafür, dass in Entenhausen Lebensmittel neben der auch bei uns bekannten eine zusätzliche andere Wirkung haben können. Ich möchte heute eine ähnliche Abweichung von hiesigen Gebräuchen für eine andere Kategorie von Lebensmitteln aufzeigen: für Gebäck.

Als Hauptnahrungsmittel gilt bei uns das Brot. Bäckereifilialen haben das Land mit einem dichten Netz überzogen, und selbst in entlegene Dörfer kommt regelmäßig ein Lieferwagen mit frischen Backwaren. Kaum ein Lebensmittel wird so oft, so frisch und so flächendeckend angeboten wie Brot. Wir verzehren es morgens, abends, daheim und am Arbeitsplatz, unterwegs und in der Schule. Wir mögen Brot. Das ist in Entenhausen anders.



Brot fristet in Entenhausen ein Schattendasein. Beim Frühstück etwa ist es längst von hohen Stapeln Pfannkuchen abgelöst worden. Alternativ kommt höchstens Haferbrei in Frage.



Ein belegtes Brot wird nur noch in Notsituationen verzehrt, wie etwa von einem Bankier in akuter Existenzangst. Brot wird nur noch gebacken, wenn Opfern einer Flutkatastrophe schnell und unbürokratisch geholfen werden muss. Außer als Nahrung in Notzeiten erscheint Brot nur gelegentlich, dann allerdings in pürierter Form, auf dem Speisezettel degenerierter Gourmets. Als Alltagsnahrung hat es keine Bedeutung. Das bedeutet aber nicht, dass der Entenhausener keine Backwaren zu sich nehmen würde.



Er zieht süßes Gebäck vor. Die eben erwähnten Pfannkuchen werden zum Frühstück mit süßem Sirup gereicht. Der verehrte Kollege Denis Scheck hat darüber ein Leben lang geforscht². Wenn zu Weihnachten in einem sozialen Brennpunkt den armen Kindern beschert wird, gehören eine Torte und ein Stapel Pfannkuchen zum Buffet, aber kein Brot. Der bürgerliche Haushalt leistet sich zu Weihnachten gleich mehrere Weihnachtsstollen. Wer sich einen schönen Abend machen will, gönnt sich Konfekt. Und auch in der warmen Jahreszeit wird Süßes nicht verschmäht, wie die Torte am Picknickplatz beweist. Die Lieblingsgerichte der Kinder sind ohnehin Süßspeisen, Backwerk und Näschereien. Darin dürften diese sich kaum von hiesigen Kindern unterscheiden. Selbst bei fleischfressenden Raubtieren wird eine Vorliebe für Kuchenkrümel unterstellt.



Die Herstellung von Backwaren liegt größtenteils in den Händen professioneller Bäckereien: bekannt sind die Firmen Bielmeier, Barrass, Reichel und Bullerjan. Backen gehört in den Lehrplan der Gewerbeschulen: Frau Oberlehrerin Gründlich ist bekannt für ihre Lebkuchen. Backen lernt man nicht nur für die Schule, sondern für das Leben: Kenntnisse über Bienenstich gehören zum Wissenskanon eines Quizkandidaten.



Folgerichtig beweisen etliche Hobbyköche am heimischen Herd ihre Meisterschaft bei der Herstellung von Süßspeisen, so etwa die Neffen bei der Produktion einer Sandtorte. Donald Duck selbst hält in seiner Küche nicht nur eine Teigrührmaschine vor, sondern weiß sie auch sinnvoll einzusetzen.



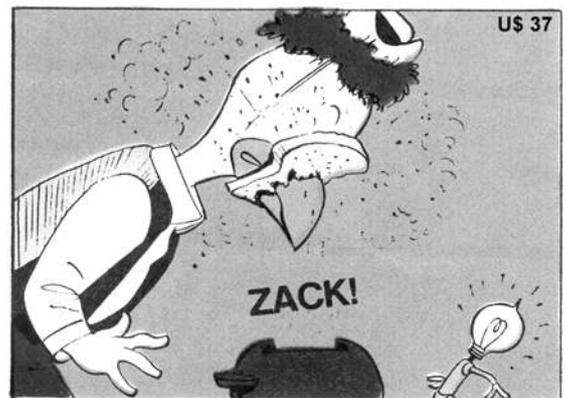


Wer eine große Kanne Hefeteig anrührt, muss damit rechnen, dass jemand hineinfällt. Und wer in den Hefeteig fällt, wird rücksichtslos ins offene Meer geworfen. Wer sich an den Backherd stellt, sollte wissen, dass Backgut Explosiveigenschaften entwickeln kann. Wenn man Pech hat, wird das Gebäck wie ein Schrapnell die Küche verwüsten und den Bäcker sowie seine Neffen in Lebensgefahr bringen. Selbst die Herstellung einer schlichten Scheibe Röstbrot kann nicht nur zu körperlichen Schäden führen, sondern im Extremfall ein ganzes Hausdach beschädigen.

Wie mutig! Denn bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus, dass der Umgang mit Gebäck oft genug von Unheil belohnt wird. Kuchenbäcker Duck, der seine selbst fabrizierten Torte der Cousine Daisy zum Geburtstag verehren möchte, findet sich unversehens vom hochhackigen Schuh derselben vor die Tür gesetzt. Der Neffe, der seinen Hunger mit einer Sandtorte stillen wollte, wird mit Bombastik-Buff-Bomben angegriffen. Wer seine Küche zur Herstellung von Gebäck zur Verfügung stellt, muss mindestens mit erheblicher Verschmutzung rechnen, wenn nicht gar mit Zerstörung des Küchenmobiliars und einiger Fensterscheiben.



Backen ist gefährlich. Wer bäckt, geht das Risiko des wirtschaftlichen Totalverlusts ein. Wer bäckt, setzt gar sein Haus aufs Spiel. Wer dem Backwahn anheim fällt, darf noch froh sein, wenn dabei nicht mehr als der gute Anzug ruiniert wird.



Nach diesen Feststellungen muss man sich fragen: warum bäckt der Entenhausener, wenn dieser Tätigkeit so viel Gefährdungspotential innewohnt? Warum gehört diese gefährliche Tätigkeit gar auf den Lehrplan von öffentlichen Gewerbeschulen bis hin zur Meisterprüfung? Warum gönnt sich der Entenhausener Süßigkeiten als besondere Leckerei? Die Antwort auf diese Frage lieferte vor Jahren bereits Andreas Platthaus in seiner Arbeit „Wie tief man doch sinken kann.“³ Platthaus stellte fest, dass in jeder zehnten uns aus Entenhausen überlieferten Geschichte ein Schiff untergeht. Das Risiko, auf See zu havarieren, ist damit erheblich. Eine morbide Lust am Untergang ist es aber, die den Entenhausener immer wieder auf die Planken treibt. Mit dem Backen ist es ähnlich. Obwohl dem Backen erhebliche Gefahr innewohnt, befasst sich der Entenhausener immer wieder damit, lehrt es an den Schulen und schafft sogar Küchengerät an, das ihm diese Tätigkeit erleichtern soll.

Und es ist nicht nur der Akt des Backens allein, der Menschen in Lebensgefahr bringt. Schon der schlichte Umgang mit Gebäck und Süßspeisen kann unberechenbare Katastrophen nach sich ziehen. Ein Tag, der mit Pfannkuchen beginnt, und mögen sie auch auf Chromstahl gebacken sein, führt konsequent in die Katastrophe und letztlich ins antarktische Exil. Wer einen Bäckerladen betritt, muss damit rechnen, mit steinharten Semmeln beschossen zu werden. Wenn die Geschossdichte zunimmt, hilft nur die eilige Flucht.



Wer da meint, er könne dem Bösen, das im Süßen wohnt, durch Einsatz von schlichten Feuerwerkskörpern Paroli bieten, wird schnell eines Schlechteren belehrt: es kommt alles nur noch schlimmer⁴. Wenn einer eine Sahnetorte auf den Tisch stellt, darf er sich nicht wundern, dass das Haus alsbald von Bären bevölkert ist.



Der Inhaber eines Imbissstandes hätte ahnen können, dass Ungemach dräut, sobald ein Kunde ein Gebäckstück präsentiert. So geschah es: der Imbissmann musste dem Kunden eine zweite Tasse Kaffee spendieren. Nach allem, was wir mittlerweile vom Umgang mit Gebäck wissen, hat der Mann aber Glück gehabt: ist er doch ohne Sach- und körperlichen Schaden aus der Angelegenheit heraus gekommen. Vermutlich liegt der Grund für den glimpflichen Ausgang der Geschichte darin, dass es sich um kein echtes Gebäckstück gehandelt hat, Dagobert hat es ja lediglich aus einem Schwamm ausgeschnitten. Die Tücke des Objekts kommt dagegen in vollem Umfang zum Tragen, als Donald Duck beschließt, einem Bäcker bei seiner gefährlichen Arbeit zur Hand zu gehen. Duck hätte wissen können, dass er sein Leben oder zumindest seine Gesundheit aufs Spiel setzt, indem er sich mit Backwaren einlässt. Und er tut es dennoch.



Dabei ist das Wissen um dräuendes Unheil dem Entenhäuser nicht fremd. Duck verdingt sich als Sorgenmacher und Klagemann bei seinem reichen Onkel⁵ und hat doch bei dieser Tätigkeit reichlich Gelegenheit, sich über die Gefahren des Alltags Gedanken zu machen. Dagobert ist naturgemäß eher geneigt als sein leichtlebiger Neffe, überall Unheil zu wittern. Schließlich hat er auch mehr zu verlieren, und tatsächlich gieren ja auch die Panzerknacker oder Gundel Gaukeley dauernd nach dem Geld des Großbankiers. Doch selbst ein Multimilliardär macht mal einen Fehler: es hätte Dagobert von vornherein klar sein müssen, dass es nicht hilfreich sein würde, den Abschluss eines Geschäfts durch den Einsatz eines Käsebrots fördern zu wollen. Die Sache geht schief, der Geschäftspartner verliert das Brot, das Geschäft platzt im wahrsten Sinne des Wortes.



Hingegen der Schiffskoch der *Korallenkönigin* weiß, dass das Gefahrenpotential des Unglücksvogels Albatros ins Unermessliche gesteigert wird, wenn er mit Kuchenteig in Berührung kommt. Zu recht, wie sich alsbald herausstellt.



Donald dagegen, der aufgrund vielfacher Tätigkeiten für seinen Onkel ebenfalls hätte wissen können, dass die Welt voller Gefahren steckt, und der aufgrund persönlicher Lebenserfahrung längst hätte verinnerlichen können, dass der Umgang mit Gebäck obsolet ist, wird aus Schaden nicht klug.

Er hätte wissen können, dass man einem Bäcker bei seiner gefährlichen Arbeit nicht zur Hand geht. Er hätte wissen können, dass man Sahnetorten nicht aufeinander stapelt. Er hätte wissen können – aber lassen wir das.



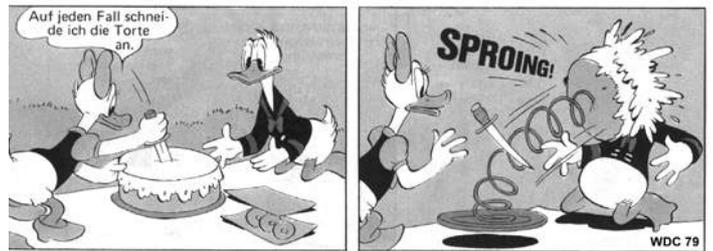
Duck muss jeden Fehler mehrere Male machen, insbesondere im Umgang mit allem, was mit Gebäck zusammen hängt. Sein katastrophaler Abgang als Bäckerumschüler im Hause Bullerjahn hält ihn nicht davon ab, wenig später eine Stelle bei Meister Reichel anzunehmen. Die Tätigkeit endet, man kann schon sagen erwartungsgemäß, mit einem Fiasko. Und das, obwohl Herr Reichel als Lieferanten der Weihnachtsstollen im Hause Duck eine jahrelange Geschäftsbeziehung mit seinem nunmehr gefeuerten Angestellten verbindet.





Bei seinem Versuch, im Prominentenquiz den Preis von 1000 Talern zu gewinnen, setzt Duck ausgerechnet auf eine Makkaroni, die als Getreideprodukt im weitesten Sinne auch in die Familie der Backwaren zu rechnen ist. Gleich dem Chor aus der griechischen Tragödie kommentieren die Nefen das Desaster und bringen Ducks Fehlleistung auf den Punkt: „Das könntest du wissen!“

Aber Duck weiß nicht. Liegt es an seiner immer wieder zu beobachtenden Neigung, das Schicksal herauszufordern, oder liegt es daran, dass er die Tücke des Objekts nicht genügend ins Kalkül zieht und daher übermütig wird? Wie soll man verstehen, dass ein Mann, der mit leichter Hand und beneidenswertem Erfolg in seiner Küche Zitronenauflauf, Nusschäumküsse und Bananencreme zubereitet, in der Backstube des Hauses Bullerjahn mit unbegreiflicher Hybris unbekannte Mengen von unbekanntem Substanzen in seinen Teig rührt? Er hätte wissen können, dass die Zubereitung von Gebäck nur in seltenen Fällen und dann auch nur mit höchster Akkuratess bei der Ausführung gelingen kann.



Doch das Schicksal will herausgefordert sein. Wenn Duck auf der Suche nach einem erotischen Abenteuer seine Herzallerliebste zu einem Picknick einlädt, tischt er in einem Anfall von Größenwahn Torten und Gebäck auf. Hätte es ein knackiger Salat nicht auch getan? So aber muss das Schicksal seinen Lauf nehmen, und es nimmt ihn.



Duck steht mit dieser naiv-fahrlässigen Einstellung gegenüber Gebäck nicht allein. Sie ist selbst an höchster Stelle verbreitet. Der Bürgermeister von Entenhausen lässt allen Ernstes anlässlich des Staatsbesuchs des Königs Karton von Tulong-Sarong an prominenter Stelle, in aller Öffentlichkeit und unter freiem Himmel eine Käsetorte platzieren. Wäre er nur so klug gewesen wie der Schiffskoch der *Korallenkönigin*, so hätte ihm klar sein müssen, dass hier ein maximales Gefahrenszenario aufgebaut wird, zumal sich an diesem Tag die unheilbringenden Eigenschaften der Käsetorte mit denen des Katzenaugenopals potenzieren. Aber wie vielen Politikern ist ihm offenbar jedes Gefühl für Risiken und Nebenwirkungen abhanden gekommen.





Größeres Missgeschick widerfährt den Panzerknackern: auch sie hätten wissen können, dass Aktionen misslingen müssen, in deren Ablaufplan eine Käsetorte eine führende Rolle spielt.

Fahrlässiger Umgang mit Gebäck geschieht allerorten. Die Gilde der Stadtpfeifer von Entenhausen bestellt anlässlich ihres 100. Jubiläums einen Auflauf von gigantischen Ausmaßen und scheint nicht eine Sekunde über das Unheil nachgedacht zu haben, das beim Einsatz eines so großen Gebäckstücks zwangsläufig hereinbrechen wird. Die Jubiläumsfeier endet chaotisch, und doch muss man sich fragen, ob die Stadtpfeifer aus diesem Ereignis Lehren gezogen haben.



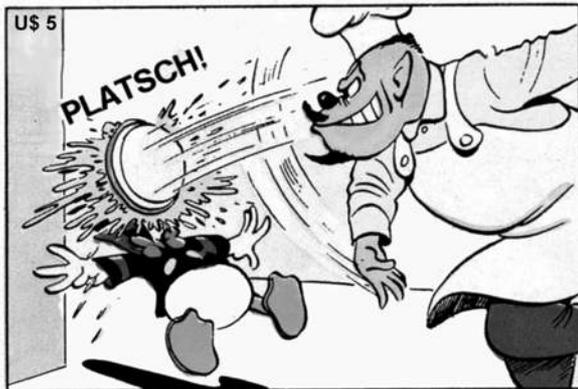
Auch die Mitglieder des Clubs der Millionäre gestalten ihr traditionelles Picknick mit nicht nachvollziehbarer Leichtfertigkeit. Das Picknick nimmt zunächst einen harmlosen Verlauf, wendet sich aber zur Katastrophe in dem Moment, als die Torten ausgepackt werden. Genau so gut hätte der glatzköpfige Millionär die Büchse der Pandora öffnen können. Das Picknick läuft völlig aus dem Ruder, die bereitgestellten Nahrungsmittel werden von Riesenameisen abgeschleppt und die Teilnehmer können noch froh sein, wenn sie wenigstens das blanke Leben retten.



Das häufige Misslingen von Backwerk hat zu skurrilen Alternativverwendungen geführt. In Bäckereigeschäften ist stets ein Plattenspieler zur Hand, falls mal ein Biskuittortenboden missrät. Der Tortenboden kann offenbar von Hand mühelos graviert werden und ist dann immer noch als Schallplatte zu gebrauchen. Verbreitet in Entenhausen sind industriell gefertigte starre Schallplatten aus Schellack oder Vinyl. Doch der individuell gravierte Schallträger aus Teig hat im Alltag seinen Platz: wenn der Einsatz von Geräuschen unheilbringend sein soll, wird gerne auf Tortenböden als Tonträger zurückgegriffen. So kann der Kalamitätsfaktor einer nachbarschaftlichen Auseinandersetzung deutlich gesteigert werden.



Nicht immer allerdings nähert sich der Entenhausener dem Gebäck in harmloser Naivität. Es gibt Leute, die begriffen haben, dass im Backwerk Unheil lauert. Sie entledigen sich ihrer Torten, bevor der Familiensegen allzu schief hängt. Wie vernünftig, denn nur Sekunden später trifft das Verdrossgeschoss einen Unbeteiligten. Gebäck trifft immer, das weiß man in Entenhausen und verwendet Mehlspeisen, wenn es auf Zielsicherheit ankommt, wie etwa bei der Erprobung neuer Treibstoffe. Torten, das ist ein Zusatzeffekt, treffen nicht nur, sie verschmutzen den Getroffenen auch erheblich.



Die verehrte Kollegin Dioszeghy-Krauss hat in ihrem Vortrag auf dem Kongress in Oldenburg das hartschalige runde oder ovale Hohlgefäß als Mittel der Wahl bei Auseinandersetzungen mit Hilfe von Wurfgeschossen hingestellt⁶. Sie kannte die Torte nicht. Tönerne Töpfe mögen geeignet sein, um einen Schädel zu erschüttern. Das wirkliche Hochgefühl aber stellt sich erst beim Werfen eines Gebäckstücks ein. Der Werfende wirft ja nicht irgendein Objekt, sondern eines, dem das Unglück wie ein Karma eingebacken ist. Nur so lässt sich der triumphale Gesichtsausdruck jener Racheengel deuten, denen es vergönnt ist, Torten zu schleudern.



Selbst zur Durchsetzung geschäftlicher Interessen ist der Einsatz von Torten üblich. Was schließlich kann es Schöneres geben als eine handfeste Auseinandersetzung in einer Backstube?



Das Auftreten von Glück und Unglück ist in Entenhausen in einem Maße an bestimmte Gegenstände gebunden, wie wir es uns kaum vorstellen können. Hier von Aberglauben zu reden, wie es Herr Duck leider immer wieder tut, geht an der Realität vorbei. Harte Fakten belegen die Auswirkung von Gegenständen auf Glück und Unglück ihrer Besitzer. Die Alterung von Sand in einer Sanduhr zieht eine Serie von Pannen nach sich. Eine Wirtschaftskrise von geradezu globalen Ausmaßen folgt dem Verlust einer glücksbringenden Zehn-Kreuzer-Münze.



Brot mag für die Welt sein, aber nicht für Entenhausen. Trotzdem wird süßes Gebäck weiterhin hergestellt und konsumiert: es schmeckt einfach zu gut. Selbst die lebensklugen und sonst so abgeklärten Neffen können den Genuss von Pfannkuchen zum Frühstück nicht lassen, auch wenn sie später bitterlich büßen müssen⁷.

Donaldisten wissen um den Unglücksfaktor des Gebäcks. Wenn, wie bei einem Mairennen, Glück und Unglück nah beieinander liegen, ist es nur angemessen, den Teilnehmern Aufgaben vorzulegen, bei denen mit Gebäck hantiert werden muss⁸. Hier wird sich der wahre Meister beweisen müssen. Und auch sonst ist in unserer Welt bekannt, dass mit Gebäck nicht alles besser geht: zur Darstellung eines Wesens, dessen Arme zu kurz sind, um die Welt begreifen zu können, wurde logischerweise ein Brot gewählt.



Und unter den Lebensmitteln ist es besonders Gebäck, dem eine unglücksbringende Eigenschaft innewohnt, auch wenn es unter dem euphemistischen Begriff „Glücksplätzchen“ vermarktet wird. Diese Plätzchen sollten Unglücksplätzchen heißen!



Vielen Entenhausenern ist die unheilbringende Eigenschaft von Backwaren bekannt, sie gehen daher zu Gebäck und seiner Zubereitung auf vorsichtige Distanz. Wir verstehen nun, warum Brot auf dem Speisezettel des Entenhauseners längst nicht die Bedeutung hat wie bei uns. Das frische Frühstücksbrötchen ist längst von Hafergrütze verdrängt worden.

- ¹ Seitz, Gangolf: „Meine Nerven, meine Nerven“, DD 126/27 S. 72 ff
- ² Scheck, Denis: „Speis und Trank in Entenhausen“, DD 131, S. 48 ff
- ³ Platthaus, Andreas: „Wie tief man doch sinken kann“, DD121, S. 6 ff
- ⁴ verweist auf DD 26 „Spendieren oder Schikanieren“
- ⁵ in U \$ 31 „Das große Tauschgeschäft“ und natürlich in WDC 134 „Der Selbstschuss“.
- ⁶ Dioszeghy-Krauss, Viola: „Hart auf hart, oder: wo der Spaß aufhört“, DD 126/27 S. 64 ff
- ⁷ in WDC 72: „Wie du mir, so ich dir.“
- ⁸ vgl. dazu Nordlicht, Norbert: „Super in der Zeit! Das Mairennen 2003 in Braunschweig“, DD 119 S 22 ff

MEDIENLUMPEN IM DIGITALEN ZEITALTER

Eine fotografische Kongressnachlese



Knips, knips, noch mal knips! So macht das Fotografieren Spaß.



Ich muss mich weit zurücklehnen. Hoffentlich kipp ich nicht um.



Wenn du erst mal dein Museum hast, kannst du dich vor den Medienlumpen nicht mehr retten!



Medienlump? Ich? Muss ich mir das von diesen Entensöhnen gefallen lassen?



Seit es diese neumodischen Knipskästchen gibt, sammle ich Datei auf Datei. Man muss mit der Zeit gehen.



Sind wir nicht alle irgendwie vermedienlump?

Das donaldische Quiz

„Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.“

J.W. Goethe, Faust 1. Teil

Es ist noch nicht lange her, als ein Herr Jobs im fernen Kalifornien verkündete, er habe ein Buch erfunden, das alle anderen Bücher überflüssig machen könne. Das neue Buch sieht aus wie ein Bilderrahmen, und wer mit dem Finger darüber fährt, kann viele Bücher erscheinen lassen, und vermutlich mehr als nur das, man weiß es noch nicht so genau. Herr Jobs lässt es im ebenfalls fernen China (dem unseren, dem auf der Nordhalbkugel) von Menschen fertigen, die an ihrer Arbeit verzweifeln und sich deswegen umbringen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Bücher den Tod von Menschen zu verantworten haben, wenn sie etwa Inhalte verbreiten, die anderen Menschen nicht gefallen, oder wenn sie den Eindruck erwecken, sie könnten gefährliche Künste vermitteln, die aber wegen ihrer Gefahr gar nicht erlernbar sind, wie etwa die Kunst, Löwen zu zähmen. Bücher sind verboten worden, verbrannt worden, und oft genug Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen nicht nur in den Feuilletons für das gehobene Bürgertum gewesen. Dieser Herr Jobs glaubt nun, dass sein neuartiges Gerät, desentwegen sich Menschen umbringen, noch bevor es überhaupt einen Buchstaben preisgegeben hat, das Lesen von Büchern revolutionieren könne. Ich glaube das nicht.

Schon der Dichter, in diesem Fall Goethe, weist darauf hin, welchen Trost es bietet, etwas Geschriebenes, gar Gedrucktes nach Haus zu tragen. Ein Buch ist wie ein guter Freund, der einen begleitet, der einem Weisheiten erzählt, lustige und traurige Geschichten, die man glauben kann oder auch nicht. Es widerspricht nicht, es ist nicht böse, wenn man es weglegt, es ist lesbar ohne allen Apparat. Kein Wunder, dass die Menschen sich Bücher beschaffen, um in Zeiten der Not, der Ausweglosigkeit, des Alleinseins eben nicht allein zu sein. Manche beschaffen sich so viele Bücher, dass sie die Regale haushoch bis an die Decke füllen, dass gar vermutet wird, das Haus könne sie nicht alle tragen. Andere beschaffen sich Bücher auf Zeit, sie leihen sie und bringen sie irgendwann wieder zurück.

Da es Millionen Bücher auf der Welt gibt, muss es auch Leute geben, die sich damit befassen, sie zu sortieren, zu pflegen, zu verwalten. Unsere heutige Rätselperson hat den Umgang mit Büchern zu ihrem Lebensinhalt gemacht. Schalen Genüssen hat sie sich nie hingegeben. Wir verfolgen ihren beruflichen Werdegang aus einer öffentlichen Einrichtung in Entenhausen bis in das Kavaliershaus des fürstbischöflichen Schlosses einen reizenden kleinen Residenzstadt.

Wer war's?

Wer sich an der Auflösung des Quizzes beteiligen möchte und vielleicht ein hübsches DoKug gewinnen, der schicke seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Faxe sind möglich an 06423-3804, Elektrobriele an g.seitz@staff-uni.marburg.de . Bitte Postanschrift nicht vergessen, Gewinne können sonst nicht zugestellt werden!

Auflösung vom letzten Mal:

Es war



Ski-Sepp, Sportartikel-Verkäufer, Schneeschipper und Linkshänder aus „Vier Männer im Schnee“ (WDC 40, GM 1/80, TGDD 110, BCS 1). Das Geschäft wechselte später den Besitzer (dann: „Jürgen Wollina“).

Herrn J. aus W'tal sei herzlich für seine ausführliche Historie der Übersetzungen von WDC 40 gedankt. J. weist darauf hin, dass die erste deutsche Veröffentlichung von Ullrich Klein stammt, der allerdings den Namen Ski-Sepp verwendet, ähnlich in WDC 110 und der ersten Auflage der Barks Library (BL-WDC 2). Später fertigte Frau Dr. Fuchs erstmals eine Übersetzung des Textes an, der in der Hardcover-Neuaufgabe (BCS 1) der Library veröffentlicht wurde. Der Laden heißt hier „Jürgen Wollina – Sportartikel“. Noch später hielt Ehapa es für angebracht, den Text erneut übersetzen zu lassen, jetzt von Joachim Stahl. In dieser Version (TDGG 260) wird der Besitzer des Ladens nicht persönlich genannt, das Geschäft firmiert als „Der urige Skiladen“.

Eine Vielzahl von Möglichkeiten wären also vom Quizmaster als korrekt akzeptiert worden, nicht allerdings die Lösung „Dagobert Duck“ von Frau H. aus I. Kein Wunder, dass Frau H. nicht gewinnen konnte, ihre Lösung war die dreizehnte. Die übrigen zwölf Lösungen waren allesamt richtig, sodass das Waisenkind keine leichte Wahl hatte. Aus der Lostrommel gezogen wurde die Lösung von Erich Mangermann aus Castrop-Rauxel. Er gewinnt eines der letzten noch ungetragenen Exemplare des Original-Zwischenzeremonie-T-Shirts von 1993 („Top Secret“). Der Quizmaster gratuliert.

SCHON WIEDER BOHNEN

von Wilfried Tost

Im DD135ff hat der verdiente Donaldist Martin Söllig eine empirisch-experimentelle Untersuchung über die Größe von Bohnen in Entenhausen angestellt. Im vorliegenden Beitrag untersucht der Autor die Größe der Bohnen hingegen mit streng mathematischen Methoden. Daraus ergeben sich grund-legende Randbedingungen über die räumlichen Abmessungen der behandelten Bohnen. Auch die Frage der optischen äußeren Bohnenform wird thematisiert und beantwortet.

Vorbemerkung

Behandelt werden Bohnen, wie sie im Bericht „Das Bohnenzählen“ beschrieben sind.

Was wissen wir bereits über die Bohnen?

1. Das Glas ist 11 cm hoch und 6 cm breit, d.h. 60 mm x 60 mm x 110 mm
2. Das Glas kann 1864 Bohnen aufnehmen
3. Das Glas enthält tatsächlich 307 Bohnen und einen größeren Stein.

Zusätzlich zu diesen Eigenschaften werden noch folgende Annahmen getroffen:

- Der versteckte Stein ist vollständig von Bohnen umgeben und ist nicht von außen zu sehen.
- Alle Bohnen sehen prinzipiell gleich aus, egal, welche Form sie letztlich besitzen. Es gibt also keine verschiedenen Bohnen und Bohnenformen im Glas. Geringfügige Abweichungen einzelner Bohnen an den „Ecken“ des Glases können vernachlässigt werden.
- Um die Rechnungen einfacher zu gestalten, werden rechteckige Bohnenformen betrachtet. Die Ergebnisse gelten angenähert auch für Bohnen, die wie Rotationsellipsoide aussehen.



Fragen und Antworten

Welches Volumen hat das Glas?

$$60 \text{ mm} \times 60 \text{ mm} \times 110 \text{ mm} = 396.000 \text{ mm}^3$$

Welches Volumen hat eine Bohne?

$$\text{Volumen des Glases} / \text{Anzahl der Bohnen} \\ 396.000 \text{ mm}^3 / 1864 = 212 \text{ mm}^3$$

Dieses Volumen besitzt z.B. ein Würfel mit 6 mm Kantenlänge. Jedoch kann dies nicht die gesuchte Bohnenform sein, denn die Oberfläche eines solchen Würfels reicht nicht aus, um den heimlich eingeschleusten Stein vollständig zu verdecken, wie oben gefordert. Vielmehr gilt:



Die Bohnen verdecken vollständig den Stein.

Welche Oberfläche hat das Glas?

$$4 \text{ Seiten} + \text{Boden} + \text{Deckel} = \\ 4 \times (60 \times 110) + 2 \times (60 \times 60) = 33.600 \text{ mm}^2$$

Welche sichtbare Fläche hat eine Bohne?

$$\text{Oberfläche des Glases} / \text{Anzahl Bohnen} = \\ 33.600 \text{ mm}^2 / 307 = 109 \text{ mm}^2$$

Das entspricht fast genau einem Quadratzentimeter. Eine fürwahr große Bohne.

Wie „dick“ ist eine Bohne?

Das Volumen einer rechteckigen Bohne ist das Produkt von Grundfläche und Höhe. Das Volumen geteilt durch die Grundfläche ergibt also die Höhe bzw. „Dicke“ der Bohne.

$$\text{Dicke} = 212 \text{ mm}^3 / 109 \text{ mm}^2 = \text{ca. } 2 \text{ mm}$$

Erstes Ergebnis

Eine Bohne hat eine sichtbare Oberfläche von mindestens 109 mm^2 und ist maximal 2 mm dick.

Zwei spitzfindige Anmerkungen

- Bei der Angabe von 109 mm^2 für die Oberfläche der Bohne handelt es sich technisch gesehen nur um die dem Beobachter zugewandte Seite der Bohne. Deren wahre Gesamtoberfläche enthält natürlich zusätzlich noch die Rückseite und die Kanten. Zudem wird aus Gründen der leichteren Modellierbarkeit eine rechteckige Bohnenform betrachtet. Dies hat aber alles keine Auswirkung auf die generellen Abmessungen der Bohnen.

- Es sind durchaus weitere Varianten möglich, bei denen die Bohnen dünner als 2 mm sind. So ist z.B. eine Bohnenform denkbar, die nur einen Millimeter dick ist, aber die doppelte Grundfläche besitzt, z.B. $21 \text{ mm} \times 10 \text{ mm}$. Dann würden zwei Lagen Bohnen den Stein nach außen hin verdecken. Diese Bohnen sehen dann aber eher wie Kartoffelchips aus. Im Extremfall hat jede Bohne eine Grundfläche von 33.600 mm^2 und ist $0,006 \text{ mm}$ dick. Diese sind dann wie 307 Zwiebelschalen um den Stein herum gewickelt. Diese Form können wir mit Sicherheit ausschließen, hätte aber natürlich auch ihren Reiz.

Endergebnis

Die Bohnen im vorliegenden Bericht sind **18,24 mm lang, 6 mm breit und 1,94 mm dick.**
Und nun die Hymne! Die Oberfläche einer Bohne beträgt dann exakt 313 mm^2 .
Das hätten wir doch ahnen können.

Und nun noch einige unwichtige Dinge

Welches Volumen besitzt eigentlich der Stein?

Glasvolumen – vorhandene Bohnen
 $1864 - 307 = 1557 \text{ Bohnevolumina.}$
Mithin $1557 \times 210 \text{ mm}^3 = 326.970 \text{ mm}^3$

Welche Abmaße hat der Stein?

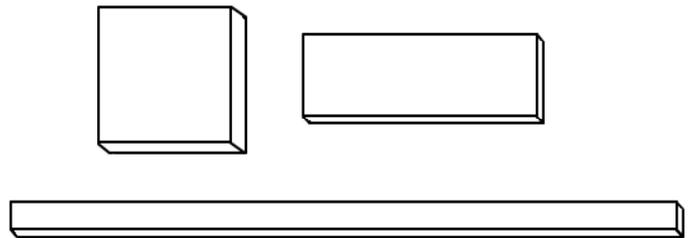
Prinzipiell kann er aussehen wie das Bohnenglas, nur dass ca. vier Millimeter an jeder Seite fehlen, die ja durch die 307 Bohnen eingenommen werden.
Mithin **56 mm x 56 mm x 106 mm.**

Reich an Stein, arm an Bohnen

Das Verhältnis von Bohnen zu Stein im Glas beträgt 307 zu 1557. Das sind 16,5% zu 83,5%. Es handelt sich also um einen recht großen Stein, der hier versteckt wurde.

Wie könnte nun eine typische Bohne aussehen?

Betrachten wir folgende drei Fälle:



$10,9 \text{ mm} \times 10 \text{ mm} \times 2 \text{ mm}$

Quadratisch. Warum auch nicht?

$52,5 \text{ mm} \times 2 \text{ mm} \times 2 \text{ mm}$

Symmetrisch. Sieht aber aus wie ein Streichholz.

$18,2 \text{ mm} \times 6 \text{ mm} \times 2 \text{ mm}$

Rechteckig. Das ist es! Und die Oberfläche verrät uns sogar das genaue Seitenverhältnis, wenn wir die bisher gerundeten Werte durch exakte ersetzen.

Zum Aufbau des Bohnenglases

Es ist in Entenhausen nicht ungewöhnlich, dass sich Bohnen spontan in Schichten zwischen die Außenfläche eines Glases und einen Stein zwängen. Wir kennen das von anderen Gelegenheiten, wo z.B. Donald als Abbrucharbeiter ein Haus zerlegt und alle Materialien sich fein säuberlich auf ihrem individuellen Ablagestapel sammeln. Was möglich ist, das geschieht eben auch in Entenhausen.

Quellen

„Das Bohnenzählen“, FC 189, TGDD 137
Bohnen (Teil 1), Martin Söllig, DD135, DD136 und weitere

Die Schatten des Zweiten Weltkriegs...

Boemund v. Hunoltstein

Politik in Entenhausen? Oder gar Krieg? Für die meisten Leser von Disney-Comics eine eher weltfremde Vorstellung! Auch von offizieller Seite, etwa von Erika Fuchs, wurde betont, dass die Geschichten unpolitisch seien. Doch dies trifft nur auf den äußeren Schein zu. In Wahrheit stecken in den Geschichten sehr viele Anspielungen auf Politik und Zeitgeschichte, die der Durchschnittsleser gar nicht bemerkt.

Im folgenden möchte ich zeigen, dass selbst historische Phasen wie die Zeit des Zweiten Weltkriegs in die Stories eingeflossen sind – natürlich immer in verdeckter Form.

Erstes Objekt der Untersuchung ist die Barks-Geschichte „Die Ritter von Quackenstein“ (WDC 154, TGDD 8).

Zu Beginn der Geschichte sehen wir eine leerstehende Villa, die dem verstorbenen Herrn von Quackenstein gehört hat. Immobilienhändler Donald Duck soll das verwilderte Grundstück an den Mann bringen.



Wenn man Donald als Paradigma für die USA ansieht und auch die Epoche berücksichtigt, in der Barks diese Geschichte gezeichnet hat, kann man sich zusammenreimen, was hier gemeint ist: Die leerstehende Villa ist natürlich nichts anderes als ein Symbol für das **besiegte Deutschland**, und mit dem „verstorbenen Herrn von Quackenstein“ ist das **Naziregime** gemeint (Adelsprädikate und -titel deuten oft auf „Deutsches“ hin).

Doch die Villa steht nicht vollkommen leer; Donalds Nefen haben sie für ihre Ritterspiele auserkoren. Und wenn man sich das Outfit der drei Nefen ansieht, kann man erahnen, was Barks hier gemeint hat.



Die Drei symbolisieren natürlich die **westlichen Siegermächte** nach dem Zweiten Weltkrieg:

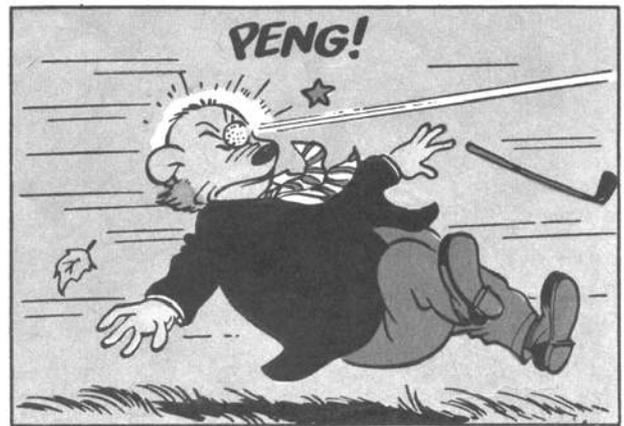
Neffe mit Napoleonhut = Frankreich
Neffe mit Piratenoutfit = USA
Neffe mit Krone = Großbritannien

Da erscheint plötzlich ein Kaufinteressent auf der Bildfläche: Herr Wundermild, der ein schwarzes Sakko und einen Hut trägt. Außerdem ist er Barträger. Und wer Disney-Comics aufmerksam studiert hat, weiß, was hier gemeint ist: Herr Wundermild ist natürlich ein Jude (Bärte und Kopfbedeckungen sowie die freundschaftliche Verbundenheit zu Donald deuten relativ sicher auf das Judentum!), der nach dem Holocaust wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist und sich hier kritisch umsieht.

Interessant sind die nun folgenden Szenen, mit denen die Nefen ihr Revier verteidigen: es handelt sich praktisch immer um Verschlüsselungen von Naturkatastrophen:



- der Deckenputz prasselt herunter [= ein Hagelunwetter]
- die Treppe stürzt ein [= ein Bergrutsch]
- eine Falltür öffnet sich [= ein Erdbeben]
- der Froschteich wird gekühlt [= eine Eiszeit]
- ein Sturm mit diversen Zutaten erhebt sich [Sandsturm, Schneesturm, Krötenplage, Dürre].



Für Donald und die Kinder (die keine Juden, sondern Christen sind), nimmt die Geschichte nun ein unerwartetes Ende: Da Herr Wundermild Jude ist, interpretiert er die vielen „Naturkatastrophen“ natürlich als ein Zeichen göttlichen Wirkens. Angesichts soviel göttlicher Nähe ist er hell begeistert und kann gar nicht anders, als die Immobilie zu kaufen.



Neben dieser ironischen Typisierung des Juden hat Barks aber auch Aussagen über die Nachkriegszeit in diese Story gelegt. Wenn etwa die Neffen verbissen ihre „Burg“ verteidigen, dann drückt dies ja auch ein bisschen das *feeling* der amerikanischen Besatzungssoldaten aus, die es sich im Nachkriegsdeutschland gut gehen lassen konnten, zumal sie im Prinzip nur Präsenz zeigen mussten, und diesen Zustand möglichst lange aufrecht erhalten wollten. Herr Wundermild, der sich zum Kauf entscheidet, drückt in gewisser Weise die Versöhnung der Juden mit Deutschland aus.



Diese „Naturkatastrophen“ können als Reminiszenz an die ägyptischen Plagen gedeutet werden, mit denen die Israeliten bekanntlich aus der Knechtschaft des Pharaos befreit wurden.

Interessant auch noch der Abschluss von Herrn Wundermilds Tests, bei dem ihm ein Golfball hart ins Gesicht fliegt. Der Golfsport wird in Disney-Comics immer wieder als Verschlüsselung für die arabische Kultur verwendet. Mit dem Schlag ins Gesicht wird quasi der Konflikt Israels mit seinen arabischen Nachbarn ausgedrückt.



Ein weiteres dankbares Objekt für unser Thema ist die Story „Die Quiz-Sendung“ (WDC 152, TGDD 9).

Was Barks uns hier als „Fernsehquiz“ verkaufen will, ist in Wahrheit etwas ganz anderes: die Sendung, in der Männer vor laufender Kamera strammstehen, ist natürlich eine Ehrung amerikanischer Kriegsveteranen. Beachtenswert ist besonders das fünfte Bild, in dem man den „Quizmaster“ deutlich sieht:



Wie unschwer zu erkennen, ist er nichts anderes als eine Karikatur von **Konrad Adenauer**, der an die Siegermächte Reparationsgelder auszahlt.



Aufschlussreich auch die nächste Seite, auf der die „Teilnahmebedingungen“ erklärt werden: Es dürfen nur Prominente mitmachen, also Leute, die „berühmt“ geworden sind – eine Umschreibung für amerikanische Kriegshelden: ein Herr, der mit einer brennenden Kerze im Mund den Kanal durchschwommen hat oder der Besitzer eines dreibeinigen Huhns. Wenn man die „brennende Kerze“ mit „Mündungsfeuer“ übersetzt, dann geht es hier um den U-Boot-Krieg gegen Nazi-Deutschland. Und das dreibeinige Huhn ist eine Verschlüsselung für die Missbildungen infolge der amerikanischen Atombombenabwürfe – Hiroshima lässt grüßen!

Donald, der zur Nachkriegsgeneration gehört, lässt sich nun verschiedene „Zirkusnummern“ einfallen, um ebenfalls in die Auswahl zu kommen. Doch da er am Krieg nicht aktiv teilgenommen hat (es gibt in keiner Geschichte irgendwelche Anhaltspunkte dafür), steht er von vornherein auf verlorenem Posten.



Da holen sich die Kinder endlich von Daniel Düsentrrieb den heiß ersehnten sprechenden Hund.

Donald wittert seine Chance für das Prominenten-Quiz, doch Tick, Trick und Track sind gewitzter und toppen ihren Onkel mit einem singenden Kater.



Doch auch Tick, Trick und Track hatten mit dem Krieg nichts zu tun. Da die Quizsendung, wie anfangs erwähnt, eine Verschlüsselung für eine Veteranenehrung ist, ist ihr Scheitern zwingend vorprogram-

miert. Sie werden zwar vom Sender pro forma eingeladen (offiziell läuft die Veranstaltung ja unter dem Deckmantel eines „Prominenten-Quiz“ ab). Doch der scheinbare Wi-



derspruch – dass die sonst so schlaunen Knaben eine einfache Frage nicht richtig beantworten können – ist somit erklärt.

Und vor diesem Hintergrund klärt sich nun auch noch ein weiteres Rätsel auf, nämlich die sonderbaren Worte des sprechenden Hundes: „Schlechte Zeiten, Kamerad!“ Das Wort „Kamerad“ ist eindeutig ein Begriff aus der Soldatensprache; und da der Zweite Weltkrieg vorbei ist, gibt es für alte Kämpfer nichts mehr zu tun. Genau dies drücken die Worte des Hundes aus!



Der Zweite Weltkrieg war natürlich nicht nur für Barks ein Thema, sondern auch für diverse andere Zeichner. In den frühen Disney-Geschichten kann man des öfteren entsprechende Verschlüsselungen aufspüren.

Ich möchte daher noch kurz auf eine Geschichte von Scarpa eingehen, in der direkte Kriegereignisse verarbeitet wurden: Es handelt sich um die Geschichte mit der „**vierten Dimension**“ aus LTB 76:

Entenhausen – das in dieser Geschichte **Großbritannien** repräsentiert – wird mitten im August von mysteriösen exzessiven Schneefällen heimgesucht: Zuckerwatteschnee und Leuchtschnee gehen nieder. Eine Verschlüsselung für deutsche Luftangriffe auf England, mit denen Hitler die Kapitulation der Briten erzwingen wollte. Hier ist von einem geheimnisvollen Erpresser die Rede, der vom Bürgermeister hohe Geldbeträge fordert. Im Polizeipräsidium brüten Kommissar Hunter [= die US-Administration], der Bürgermeister [= der US-Präsident] sowie Inspektor Issel [= die britische Regierung] über einer Lösung. 600 km südöstlich vermuten sie ein Großlabor, in dem der künstliche Schnee erzeugt wurde – eine Angabe, die relativ eindeutig auf **Deutschland** hinweist.

Die Armada aus Polizeihubschraubern, die sich kurz darauf in Bewegung setzt, um nach aufsteigendem Dampf [= Flakfeuer] Ausschau zu halten, wirkt auf den ersten Blick wie eine der comicspezifischen Übertreibungen, hat



aber einen ernsten Hintergrund! Wie in Disney-Comics oft üblich, verschlüsselt die „Polizei“ hier das Militär. Es handelt sich natürlich um einen **alierten Luftangriff** auf Deutschland! Es ist von „Gas“ die Rede [eine Anspielung auf die Judenvergasung], und auch die Vornamen „Schorsch“ und „Sepp“ der beiden Bauern sind ein klarer Hinweis auf Teutonisches!

Die Einsätze führen zu Bauern, zu neugierigen Indianerkindern und zu Schnapsbrennern [alles Verschlüsselungen für die deutsche **Zivilbevölkerung**]. Wenig später kommt der Wolkenforscher Professor Wunderlich [= Werner Heisenberg] ins Spiel, der bei Experimenten mit einem Mesonenerhitzer zwei Wesen erzeugt hat: das clevere Atömchen und das verschlagene Betömchen [= Verschlüsselungen für die zivile bzw. die militärische Nutzung der Kernenergie, aber auch einfach für die alierten Soldaten (Atömchen) und die deutsche Wehrmacht (Betömchen)].



Als man dem Erpresser eine Milliarde-Taler-Kiste bereitstellt, verschwindet diese durch eine seltsame Strahlung in die sogenannte Delta-Dimension [= den Nationalsozialismus], wo sie von Kater Karlo [der hier **Adolf Hitler** verkörpert] in Empfang genommen wird. Auf den folgenden Bildern sieht man einige Adaptionen des Nazi-Regimes: riesige Schatzkammern mit Kunstschätzen [= Nazi-Beutekunst] und - besonders aufschlussreich: riesige Hallen mit Kriegsspielzeug [= Rüstungsgütern der Wehrmacht]. Die Darstellung des Militärischen als „Spielzeug“ gibt treffend Hitlers Machtwahn wieder, der das Militär auch nur wie ein Spielzeug zur Realisierung seiner Visionen benutzt hatte.

Als Kater Karlo etwas später in eine Situation kommt, in der er selbst seine Spielzeugwaffen benutzen muss, stellt sich heraus, dass er gar nicht damit umgehen kann! Dies ist eben Sache seiner Soldaten, die für ihn lediglich „Atome“ sind. Er dagegen sieht sich lieber in der Pose des geachteten Weltherrschers.



Fast wie im richtigen Leben endet die Geschichte damit, dass Kater Karlo in den Trümmern seiner eigenen Mauern festgesetzt wird...

M.Ü.C.K.E.*

Das kartographische Institut der D.O.N.A.L.D.

beantwortet Stadtplanfragen * Folge 7

Der „Kongress der Kartographie“ (EPdD PaTrick Bahners) liegt erfolgreich hinter uns, der Stadtplan liegt in der 3. Auflage vor, die D.O.N.A.L.D. verzeichnet einen nie dagewesenen Mitgliederzuwachs, DER DONALDIST wird redaktionell aufgemotzt und EHAPA bringt im Sommer den „REISEFÜHRER ENTENHAUSEN“ mit dem durch BARKS-Bilder illustrierten M.Ü.C.K.E.-Stadtplan als Beilage im Library-Format auf den Markt. Soviel erfolgreicher Donaldismus war lange nicht, das tut gut und muss gepflegt werden! Darum hier schon mal weitere Erläuterungen zum „einzig wahren Stadt- und Umgebungsplan von Entenhausen“:

Das „Paulahölzchen“ ist mir persönlich aus dem Bericht „Wie du mir, so ich dir“ als auch aus dem Bericht „Gute Vorsätze“, in dem Donald Fußspuren des Vogel Rock fälscht, um TT&T davon abzuhalten, pünktlich zur Schule zu kommen, bekannt. Im Plan spielen die beiden Situationen aber an völlig verschiedenen Orten und das „Paulahölzchen“ existiert auch nur im Planquadrat E 6, die „Guten Vorsätze“ kennen also gar kein „Paulahölzchen??“ Liegt es etwa an einer Übersetzungsvariante? Mir liegt nur das TGDD Nr. 15 vor.

R.B. aus K.



„Wäldchen“ in MM und BL, „Paulahölzchen“ in den TGDD



TT&T bogen vor der Schiller-Schule rechts ab in eine Seitengasse und nun geht's links zum Paulahölzchen hinter der Schule (E6)

WDC 72 Wie du mir, so ich dir BL 09 009 06

Es liegt tatsächlich an einer Übersetzungsvariante! RB aus K zitiert hier WDC 72 „Wie du mir, so ich dir“ und WDC 173 „Gute Vorsätze“ von 1956. Bei letzterem handelt sich übrigens um die zweite Verwendung dieses Titels, den Erika Fuchs zum Jahresbeginn 1954 auch für WDC 64 und 1957 für WDC 185 benutzte. (Hier bewährt sich mal wieder „Der schönste Finderlohn!“) Und nur in TGDD 15 wird ein Wäldchen in der Nähe des Entenhausener Waisenhauses „Paulahölzchen“ genannt, in MM 1956/1 und in BL 27/4 ist hingegen nur allgemein von einem „Wäldchen“ die Rede. Hier scheint bei der Neuübersetzung für die TGDD die Freude an ihrem Schwarzenbacher Paulahölzchen mit Frau Dr. Fuchs durchgegangen zu sein, denn es gibt nur das eine in „E6“! (Weitere Erwähnungen des „Paulahölzchens“ finden sich übrigens noch in DD 60/1 „Riesenameisen“ und den *Nachproduktionen* HDL 10/1 „Die Sorgen der Sirupsammler“ und HDL 20 „Spendier fürs Tier“!!)

Wo genau ist die zweite, kleinere Karte der Siedlung TULPENTAL eingearbeitet?

H.A. aus B.



Donald bei Makler Schorschel Schachermann
WDC 271 Das eigene Grundstück BL 47 19



Bei der zweiten Karte handelt es sich offensichtlich um einen vergrößerten Ausschnitt aus der ersten Karte. Und zwar dergestalt, dass sich die Beschriftung quasi an der selben Stelle befindet. Dass sich der gezackte Straßenabschnitt im vergrößerten Ausschnitt anders darstellt und hier durch ein rombusartiges Grundstück ersetzt wird, muss an Makler Schachermanns aktuellen Machenschaften liegen, wonach sich die Grundstückssituation ja ständig ändern muss!

Das Stadtholz ist von Donalds Wohnung Nr.30 und Daisys Wohnung Nr.7 fast direkt erreichbar (geradeaus, dann rechts). Offenbar ist der Ortssinn von Donald und Daisy eher schlecht. Nur so ist es zu erklären, dass für einen solch einfachen Weg ein Kartenstudium (und zwar ein dilettantisches) erforderlich ist. H.A. aus B.

Hier handelt es sich um den Bericht „Edle Spender“ (WDC 250), in dem sich Daisy als Kartenleserin versucht. Ich nehme an, dass sie die betreffende Karte kurz zuvor gera-

de geschenkt bekommen haben muss und sie (und ihre Kartenkenntnisse!) einfach mal ausprobieren wollte! Schließlich wussten die Neffen ja auch glasklar, wo die beiden vorbeikommen müssten, denn Donald scheint den Umweg über den Poetensteig zu bevorzugen! Ich möchte nicht wissen, wie viele Autofahrer ansonsten dieser Tage treuherzig ihren Navigationsgeräten folgen, obwohl sie es eigentlich besser wissen müssten!



Karte auf dem Kopf, alles auf dem Kopf??
WDC 250 Edle Spender BL 43/1

Der obige Kartenausschnitt lässt sich übrigens sehr gut im Stadtplan auf der Linie D/E 8 wiederfinden! Aber auf dem Geierberglein soll es ja auch ganz schön sein...

Weitere Fragen zum Stadtplan?

Mail an muecke@wollina.net



U.a. in DER DONALDIST 139:
Beweise für die Nähe von Elektrizitätswerk und Eisfabrik??

Die Gefahr und die Gefahrenabwehr

In dieser Untersuchung wird es über die Gefahr in Entenhausen gehen. Überall, wo die Gefahr auftritt, wird man versuchen, ihr aus dem Weg zu gehen oder sie abzuwehren. Der schützende Schild dürfte so ziemlich im gleichen Moment erfunden worden sein, wie das scharfe Schwert. Die Gefahr ist also untrennbar mit der Gefahrenabwehr verbunden, so wie das Böse auch nicht ohne das Gute existieren kann. Da gut und böse eine Frage des Vergleichs ist, wäre böse nicht mehr böse sondern normal, wenn es nichts Gutes mehr gäbe. Dazu muss man erst mal klären, was gut und was böse ist.

Das Feuer steht als Inbegriff für eine äußerst destruktive Macht, welche man schnell zu fürchten lernt. Das Wasser hingegen ist weich und fließend und daher kaum angsteinflößend. Das wird sich schnell ändern, wenn man bei einem Segeltörn auf hoher See kentert. Man lernt zwar, Wasser zu schätzen, weil man damit Feuer löschen kann, aber nur solange das eigene Heim nicht von Hochwasser oder Überschwemmung betroffen ist.

Die Mittel zur Abwehr einer Gefahr können also durchaus selbst zu einer werden.

Die Panzerknacker wissen, dass Dagobert Duck gerne Schusswaffen einsetzt und legen sich deswegen selbst welche zu, obwohl Dagobert sie seinerseits nur zur Abwehr der Panzerknacker einsetzen will (muss?).

Die Gefahr und die Gefahrenabwehr drehen sich quasi in einer Spirale um sich selbst, sind jedoch beides eigenständige Themen.

Doch welche Gefahren gibt es überhaupt in Entenhausen? Die Gefahr eines Einbruches muss Dagobert eigentlich ständig fürchten, Donald jedoch nur, wenn er eine 5000er teure Öl-Aktie im Haus hat. Nennen wir es lieber Gefahr für den Besitz, denn nicht immer sind Einbrecher die Bedrohung. Motten ernähren sich mit Vorliebe von Banknoten und Ratten zernagen mit Leidenschaft Geldscheine. Es kommt mir ein wenig befremdlich vor, aber nachgewiesenermaßen helfen Schrottschüsse gegen Motten.

Gegen Diebe und Einbrecher hilft ein stabiler Safe. (Ohne Rollen darunter würde er natürlich noch besser helfen.)



Gegen Bienenstiche hilft ein Schutzanzug, selbst wenn er ziemlich improvisiert aussieht.



Bild 1

Gegen die Gefahr einer Fehlentscheidung hilft Knoblistmus. (Na ja....)



Das sind normale Alltagsphänomene. Um zu zeigen, dass die Gefahr in Entenhausen allgegenwärtig ist, reicht das nicht aus. Einbrecher oder Bienen kommen überall vor und einen Schutzanzug gegen Bienen kann sich jeder leicht zusammenbasteln. Viel interessanter sind dagegen die Gefahren, die in Entenhausen dauernd vorkommen, obwohl sie eigentlich gar nicht passieren dürften. Ich nenne sie *undenkbare* und *unmögliche* Gefahren. Zusammen mit den *normalen* gibt das drei Gefahrenklassen.

Gegen Erdbeben (verursacht durch den Gasdruck, welcher beim Schrumpfungsprozess der Erde entsteht) hilft natürlich gar nichts. Wer würde in einer gemäßigten Klimazone schon mit Löwen rechnen?



Heutzutage ist eben nichts unmöglich, sollte man meinen. Aber woher hätte Dagobert wissen können, dass er sich gegen Riesenroboter hätte rüsten sollen?



Gegen die Gefahr, überlistet zu werden, hilft meistens nichts, denn es ist der Sinn einer List, die wahre Absicht zu verschleiern.



Wir haben also verschiedene Gefahrenklassen, für die ein jeweils anderer Schutzmechanismus nötig ist. Genau wie die Tatsache, dass es jederzeit zu einer neuen, nicht eingeplanten Bedrohung kommen kann.



Wer rechnet schon mit dressierten Kormoranen? Nach dressierten Blau-Elstern sollte man das vermutlich (je nachdem, welche Vögel zuerst eingesetzt wurden), aber die erfolgreiche Abwehr der Kormorane liegt eher an einem Zufall statt an einer eingeplanten Maßnahme.

Die nächsten Beispiele finden zwar nicht in Entenhausen statt, aber auf Stella Anatium. Dass ich im zentralafrikanischen Urwald mit deutlich mehr Gefahren rechnen muss als in der Hamburger City, ist logisch. Besonders extreme Erlebnisse können jedoch so prägend sein, dass man die Erfahrung und das daraus Gelernte sozusagen mit nach Hause nimmt. Es dürfte jedenfalls eine sehr einprägsame Erfahrung sein, wenn man mitten auf hoher See auf einem Korallenriff einem gepanzertem Ritter begegnet.



Einer Riesinqualle zu begegnen, die ein ganzes U-Boot festhalten kann, dürfte man ebenfalls nicht so schnell vergessen.

Eine Riesenqualle!
Sie hat uns in
ihren Fangarmen.

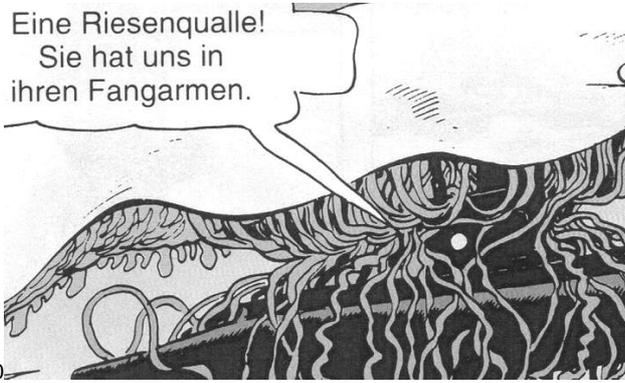


Bild 10

Wer jemals beim Angeln eine Treibmine an Land gezogen hat, dürfte sich an die Schrecksekunde beim Anblick der Mine eigentlich auch sein Leben lang erinnern.



Dressierte Kormorane, Riesenquallen, Riesenroboter, gepanzerte Ritter, Marienkäferholzwürmer, Treibminen plus Zombies mit Schrumpfpüppchen und Gundel Gaukeley und die Panzerknacker. Da ist es logischerweise nicht mehr vorhersehbar, mit welcher Art von Bedrohung man als nächstes rechnen muss und wie man sich vorbereiten soll. Die Ducks sollten sich also inzwischen an eine reichhaltige Auswahl an Gefahrenquellen gewöhnt haben. Nun, irgendwie haben sie das auch, trotzdem ist ihnen die Vielfalt an Gefahrenquellen immer einen Schritt voraus. Es kommt sogar dazu, dass sie eine auftretende Gefahr teilweise nicht als solche erkennen.



Die schlimmste Gefahr ist logischerweise die, die man nicht erkennt. Da die *normalen* Gefahren (Einbrecher, Bankräuber) zusammen mit den *undenkbaren* (Löwen, Schabrackenschriller) und den *unmöglichen* (Riesenroboter, Riesenquallen) auftreten, ist es nachvollziehbar, dass

die Ducks jede mögliche Abwehrmaßnahme zu Hilfe nehmen, um der Gefahrenvielfalt begegnen zu können. Das führt zu einem teilweise übereifrigen Vorgehen. Wer an jeder Ecke eine Abwehrmaßnahme installiert hat, vergisst man schon mal eine.



Das Vergessen des Einleitens einer Gegenmaßnahme kann also schnell selbst zu einer Gefahr werden. Beim nächsten Beispiel wurde die Falle zur Jagd aufgestellt. Eine Falle kann natürlich auch zum Schutz aufgestellt werden, um Raubtiere zu neutralisieren, bevor sie zu einer Bedrohung werden, und man möge mir verzeihen, wenn ich dieses Beispiel so betrachte. Es lässt sich einfach nicht besser verdeutlichen, dass die Maßnahme zur Abwehr einer Bedrohung selbst zu einer werden kann.



Die Ducks lernen also nicht nur, einer Gefahr mit Respekt zu begegnen, sondern auch deren Abwehrmaßnahmen. Dass Abwehrmaßnahmen mit selbst funktionierendem Auslöser oder automatischen Systemen nicht selektiv, sondern gegen jeden wirken, hat paTrick Martin in seinem Bericht "Sicherheitstechnik im Gestern und Heute" im DD 126/127 bereits hervorragend dargestellt. Das häufige Auftreten der Kombination aus altmodischen und modernen Systemen und die Notwendigkeit derselben betrachte ich als Stütze für die These, dass die Gefahr in Entenhausen allgegenwärtig ist. Doch was lernen wir aus paTrick Martins Bericht? Dass all solche Systeme versagen können.

So differenziert und ausgefeilt diese Systeme zweifelsohne sind, so möchte ich sie trotzdem als Standardsysteme bezeichnen, womit ich jedoch keinen Qualitätsstandard meine. Die Systeme sind das, was die Technik hergibt, und eine bekannte Technik ist vorhersehbar. Die möglichen Gefahren in Entenhausen sind allerdings nicht vorhersehbar. Die Systeme werden wegen einer ständig präsenten Gefahr für den Besitz sowieso standardmäßig installiert, was bedeutet, dass sowieso jeder Einbrecher mit dem Vorhandensein solcher Systeme rechnet. Das tun übrigens auch die Panzerknacker, indem sie fahrbare Schläuche einsetzen, um die Standardabwehrsysteme zu umgehen.



Ungewöhnliche und trickreiche Gefahrenquellen (Riesenroboter, fahrbare Staubsaugerschläuche, dressierte Kormorane, zum Wühlen abgerichtete Maulwürfe, etc.) sorgen nach meiner These allerdings dafür, dass sich niemand mehr auf die standardmäßig eingebauten Abwehrsysteme verlässt. Wozu auch? Laut paTrick Martins Bericht versagen diese Systeme doch sowieso irgendwann. Im schlimmsten Fall sorgt diese Gewissheit des Versagens von Abwehrsystemen dafür, dass man am Ende keine mehr einsetzt.



Dagobert verzichtet hier zugegebenermaßen nur aus Kostengründen auf die Abwehr von Schädlingen. Recht hat er. Alarmsysteme kosten immer irgendwas, Geld, Strom und/oder die ständige Präsenz von Bedienungspersonal. Jedoch sind Abwehrmaßnahmen nicht unbedingt fest installierte Alarmsysteme, sondern können alles mögliche sein. Die Wühlmäuse werden ja schließlich mit Pfeffikusen vertrieben (und zwar völlig kostenlos).

Abwehrmaßnahmen können also sein: Pfeffikusse, Pfefferminzbonbons (Bild 10), Falltüren, Verstecke, Fallgitter (paTrick Martin, DD126/127) oder Schrotgewehre (Bild 1), welche ihrerseits auch Angriffswaffen sein können, was für Pfefferminzbonbons nicht gilt (glaube ich).

Die Ducks sind letztendlich Gewohnheitstiere. Es wird sich später zeigen, warum das extra betont werden muss. Dagobert benutzt z.B. nach wie vor gerne "Betreten verboten" - Schilder um einen seiner Geldspeicher, obwohl er längst weiß, dass die Panzerknacker sich davon nicht abschrecken lassen. Trotzdem lernen die Ducks dazu und lernen eben irgendwann doch, dass ihre Abwehrmaßnahmen selbst zu einer Gefahr werden können und ihre noch so ausgeklügelten Alarmanlagen versagen können und irgendwann auch werden.

Obwohl die Vielfalt an möglichen Gefahrenquellen den Ducks immer einen Schritt voraus ist und die Ducks Gewohnheitstiere sind, sind sie beileibe nicht so lernunwillig, dass sie nicht erkennen, dass jederzeit, an jedem Ort und aus jeder Richtung eine neue, nicht vorhersehbare Bedrohung auftreten kann. Auch kaskadierende Sicherheitssysteme helfen da nicht weiter, wenn sie fest eingebaut sind. Der fahrbare Staubsaugerschlauch fährt schließlich genau dort längs, wo die Alarmsysteme nicht sind. Der Löwe aus Bild 5 ist zwar kein echter Löwe, aber das merken Tick, Trick und Track ja nie. Noch eine der zahlreichen Erfahrungen der Ducks, aus denen sie lernen, dass einem die Gefahr nur selten zu Hause an der Haustür gegenübertritt, sondern fast immer irgendwo anders, wo man nicht damit rechnet.

Was tut man in dem Fall? Logischerweise benötigt man da ein mobiles Universalabwehrmittel: eine Schrotflinte! Genauer gesagt: eine einschüssige Flinte oder notfalls eine einschüssige Pistole.

Wenn man unvermittelt einem hungrigen Löwen gegenüber steht oder von einem Einhorn angegriffen wird



hat man keine Zeit zum Nachdenken, sondern muss sofort reagieren. In solchen Momenten kann man nur auf die nächstbeste und einfachste Verhaltensweise zurückgreifen: wegrennen, verstecken, auf einen Baum klettern, etc.. Zu den sozusagen reflexartig einprogrammierten Verhaltensweisen gehört auch: das Gewehr schnappen und losballern.

Wer mir das nicht glaubt, braucht sich nur vorzustellen, wie man selbst vorgehen würde, wenn man nachts zu Hause einen Einbrecher hört, das Handy blöderweise im Wohnzimmer, ein geladenes Gewehr jedoch griffbereit unter dem Bett liegt.

Es existieren Berichte darüber, dass Infanteriesoldaten im ersten Weltkrieg im Kampf teilweise ihr Gewehr weiterhin repetiert und den Abzug betätigt haben, obwohl das Gewehr längst leergeschossen war. Ein Gewehr in der Hand zu halten und damit jederzeit in die Richtung der Gefahrenquelle schießen zu können, bietet anscheinend die Illusion einer Sicherheit.

Viel mehr Zeit als für einen einzigen Schuss bleibt meistens auch nicht, wenn ein hungriger Löwe gerade auf einen zuläuft. Da bietet ein Schrotgewehr wegen der Streuung die besten Trefferchancen, was Dagoberts und (manchmal) Donalds Wahl einer einschüssigen Schrotflinte erklärt.

Repetiergewehre sind bekannt, werden jedoch nicht benutzt.



Warum werden sie nicht benutzt? Eine Schrotladung bietet auf kurze Distanzen die beste Möglichkeit, sich zu verteidigen. Wegen der Streuung muss man damit nur grob Richtung Feind schießen, irgendeine Wirkung wird man damit schon entfalten. Zweitens hat eine einschüssige Flinte den Vorteil, dass kaum feinmechanische Teile daran sind, die verschmutzen, verklemmen, verhaken oder sonst was Blödes tun können, was man in dem Moment gerade nicht brauchen kann. Eine einschüssige Flinte ist so einfach aufgebaut, dass eigentlich nichts daran kaputt gehen kann, die funktioniert bei 40° im Schatten und auch bei 30° minus, in der Wüste wie auch im Sumpf. Dagobert greift jedenfalls am liebsten zu seiner einschüssigen Schrotflinte.



Auch Donald benutzt gerne, bzw. ausschließlich Flinten, wenn auch nicht immer einschüssige und auch nicht immer Schrotflinten.



Bild 20

Hier eine doppelläufige Flinte, aber immerhin eine Flinte. Das Senfgewehr ist zwar ein Hinterlader, aber trotzdem eine Flinte und ein gutes Beispiel dafür, dass man aus Flinten lieber Schrotladungen verschießen sollte, weil nicht alle Einzelgeschosse wirklich treffsicher sind. Als "Flinte" wird ein Gewehr mit glattem Lauf bezeichnet.

Es gibt durchaus Gegenbeispiele. Bei der Jagd nach der roten Magenta nimmt Donald ein Gewehr mit in den Dschungel, welches nicht wie eine Flinte, sondern wie ein mehrschüssiges Repetiergewehr aussieht. Er benutzt es jedoch nicht. Weiß der Kuckuck, warum er es mitgenommen hat, vor dem gefährlichen Moment des Betretens der Tempelruine legt er es jedenfalls beiseite, was bedeutet, dass er anscheinend niemals vorhatte, es zu benutzen. Eine einfache und ganz klare Theorie ("Die Ducks benutzen nur einschüssige Vorderlader als Kampfmittel.") bleibt mir also versagt. Es gibt jedoch eine klare Tendenz, dass die Ducks trotz der Existenz von Mehrladern (z.B. Revolvern) eine einschüssige Vorderladerwaffe vorziehen, ersatzweise einschüssige Hinterlader.

Der hier so genannte Revolver ist keiner, sondern höchstwahrscheinlich eine mehrschüssige Selbstladepistole.



Bild 21

Diese wird jedoch nicht benutzt, sondern im Tresor eingeschlossen (Bild 2). Donald zieht nämlich einschüssige Vorderladerwaffen vor.

In moderner Version oder in altmodischer Form.

Gekochte Makkaroni! Gut! Passen genau in den Lauf!

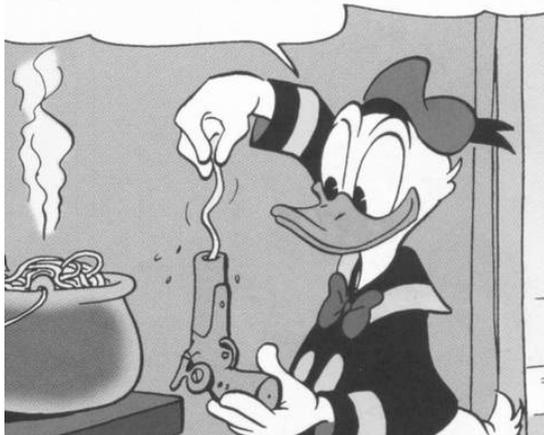


Bild 22

Dann hören Sie gut zu!



Bil 23

Mangelnde Kenntnis im Umgang mit Waffen könnte der Grund sein, warum Donald lieber einschüssige Vorderlader anstelle von mehrschüssigen Selbstladern benutzt, da erstere wesentlich einfacher zu bedienen sind. Je mehr Hebel und Knöpfe irgendwo dran sind, umso eher kann es in Paniksituationen zu Bedienungsfehlern kommen. Schließlich bezeichnet Donald in Bild 21 eine Selbstladepistole als Revolver, obwohl beide Arten im Grunde recht einfach unterscheidbar sind.

Obwohl...

Ob jeder Bundesbürger den Unterschied zwischen "Boot" und "Schiff" kennt? Da es viele parallele Begriffe gibt, welche im Grunde das Gleiche bezeichnen, wie z.B. "Hubschrauber" und "Helikopter" ist es nicht verwunderlich, dass es inzwischen völlig normal ist, solche Begriffe völlig frei und austauschbar zu benutzen. Komplettahnungslos ist Donald jedenfalls nicht.

Herrn Colt muß bei der Erfindung seines weltberühmten Schießeisens ähnlich zumute gewesen sein wie mir jetzt!



Bild 24

Er weiß zumindest, dass "Colt" kein Synonym für "Revolver" ist, sondern mal ein Mensch war. Dies alles führt zu einer neuen Fragestellung.

Wie gut beherrschen die Ducks ihre Mittel?

"Das beste Werkzeug ist ein Tand in eines tumben Toren Hand."

"Wir wissen nur, wie man Tiere fängt, nicht wie man sie freilässt."

Das offenbart einen sehr verantwortungslosen Umgang mit Abwehrmitteln, jedoch nur von Tick, Trick und Track, doch was ist mit Donald und Dagobert? Auch hier tut sich eine gewisse Ambivalenz auf, welche sich in diesem Fall zum Glück klären lässt. Dagobert schießt hier mit seiner Vorderladerkanone, indem er sich abwendet und zusätzlich noch die Augen verschließt.



Bild 25

Die Kanone rollt auch nicht schnurgerade zurück, sondern hüpfert beim Schuss hoch, wodurch man noch mehr Schwierigkeiten hat, den Treffer zu überprüfen, ganz abgesehen davon, dass Dagobert sich erst umdrehen, mit seinen Augen den Himmel absuchen und die Stelle, wo die Kanonenkugel fliegt, erst finden muss.

Eventuell ist es ihm egal, wo er hinschießt und ob die Kugel bei einem Fehlschuss woanders Schaden anrichtet. Zu Dagoberts Rettung sei gesagt, dass er sich in Bild 25 in einem ausgedehnten Waldgebiet befindet, welches ihm gehört und wo sich außer Bäumen nichts befindet, was durch Kanonenkugeln beschädigt werden kann.

Auch Donald dreht sich beim Schuss mit einer Kanone gerne weg und kneift die Augen zu.

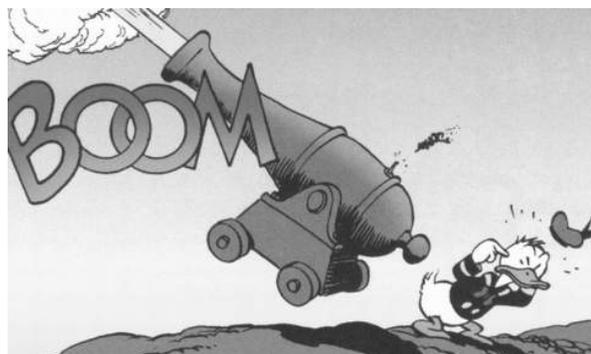


Bild 26

Eine Überprüfung der Treffgenauigkeit ist so nicht gewährleistet. Hier könnte man prinzipiell einen sehr unverantwortlichen Umgang mit Kanonen / Schusswaffen vermuten, doch dazu später mehr. Um nicht mehrere Bilder doppelt zu zeigen, werde ich versuchen, zwei verschiedene Sachen anhand der gleichen Bilder zu verdeutlichen. Da gobert und Donald drehen sich in Bild 25 und 26 nicht nur weg, sie halten sich auch beide Ohren zu. Na logisch, würde man denken, so ein Kanonenschuss ist ja auch sehr laut. Aber ich bin der Meinung, dass wir es hier in irgendeiner Art und Weise mit einem Pfuscher zu tun haben, auch wenn dieser hier nicht von der Schallquelle, sondern vom Schallempfänger ausgeht. Dass Dagobert sich hier weder wegdreht noch sich die Ohren zuhält, liegt auch irgendwie am Zeitdruck, weil er schneller schießen muss, da die PK jetzt schneller arbeiten.



Bild 27

Es scheint ihm aber überhaupt nichts auszumachen, dass er sich nicht die Ohren zuhält. Und auch Donald kann ohne sich die Ohren zuzuhalten oder sich wegzudrehen mit einer Kanone schießen.



Bil 28

Das ist umso erstaunlicher, weil sowohl Donald als auch Dagobert sonst dazu neigen, sich nur mit einer Hand ein einziges Ohr zuzuhalten, und merkwürdigerweise das der Schallquelle abgewandte. Das gilt für Dagobert und auch für Donald.



Bild 29



Bild 30

In Bild 24 hält Donald sich zwar das richtige Ohr zu, aber in Bild 23 das falsche. Jedenfalls ich kann zur Zeit nicht erklären, warum Donald und Dagobert sich manchmal beide Ohren zuhalten, manchmal gar keins und manchmal auch nur das eine falsche. Das muss ein PFUSCH sein, ein physikalisch fast unerklärliches Schallphänomen, siehe Peter Jacobsen im DD 123. Laut seiner Theorie können die Ducks, bzw. die Entenhausener ihre Ohren samt Trommelfell öffnen und so den Schall ungehindert passieren lassen, müssen sich jedoch bei besonders lauten Schallquellen die Ohren zuhalten.

Wie ich die Kombination der Bilder 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29 und 30 vor dem Hintergrund dieser Theorie erklären soll, ist mir ein Rätsel. Hoffentlich erweitert Herr Jacobsen seine Theorie noch mal irgendwann, damit ich diese Bilder nicht unerklärt stehen lassen muss. Allerdings sollten versierte Donaldisten längst wissen, dass der Versuch, Entenhausener Phänomene erklären zu wollen, oftmals mehr Fragen als Erkenntnisse mit sich bringt. Vielleicht sind Kanonenschüsse in Entenhausen nicht immer gleich laut. (Oder der Schall hat ausnahmsweise einen Umweg gemacht, oder die Schallgeschwindigkeit....)

Ich glaube jedoch erklären zu können, warum sowohl Dagobert als auch Donald beide manchmal mit geschlossenen Augen schießen.

Oliver Hansen glaubt im DD 86 (*Nephews in Arms*), dass Schusswaffen Personen nicht treffen können, aber Gegenstände (auch sehr kleine) jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit getroffen werden. Das würde erklären, warum Dagobert und Donald teilweise mit geschlossenen Augen schießen, weil sie die Gegenstände ja sowieso treffen und Personen ja eh nicht. Da ist es auch egal, ob man hinsieht oder nicht.

Steht nicht ganz im Einklang mit Viola Dioszeghy-Krauß' Theorie des anatiden Magnetismus (DD126/127), derzufolge Gegenstände immer Personen treffen. Eine Tatsache, welcher auch Oliver Hansen nicht widerspricht, sondern sie durch Bildauswahl und Text zwischen

den Zeilen unterstützt („knallharte Komestibilien“). Magnetismus ist jedoch kein gegenstandsloses Phänomen. Es gibt Objekte mit eigenem Magnetfeld (Magnet) und dazu passende Gegenstände, welche an Magneten haften bleiben, bzw. von ihnen angezogen werden. In unserer Welt ist das normalerweise etwas Metallisches. Was das in Entenhausen ist, weiß ich nicht, aber zu einem Magneten muss es bestimmte Gegenstände geben, welche auf sein Magnetfeld reagieren.

Wenn ich einen Magneten an etwas Metallisches werfen kann, dann kann ich auch ein Geschoss daraus konstruieren und es dagegen schießen. Oder umgekehrt aus einem Gegenstand, welcher vom Magnetfeld angezogen wird, ein Geschoss bauen und selbiges in Richtung Magneten schießen.

Das Treffen von Personen wäre also trotz Hansens Theorie möglich. Man müsste nur aus den Gegenständen Geschosse bauen, was sogar mit einer viskösen Substanz möglich ist, siehe Senfgewehr. Dieser merkwürdige Magnetismus gilt anscheinend nicht für Tiere. Auf Geschosse (und Flinten) werde ich später noch zurückkommen.

Auch wenn ich Oliver Hansens Theorie nicht widerlegen kann, möchte ich mich doch lieber mit einer ganz anderen anfreunden.

Warum schießen Donald und Dagobert teilweise mit geschlossenen Augen? Dagobert tut dies, weil er es muss, Donald tut es, weil er es kann. Was soll das bedeuten? Ganz einfach: Dagobert ist ein schlechter Schütze, Donald ist ein guter Schütze.

Dagobert muss mit einer Schrotflinte schießen, weil er ohne die Streuung der Schrotladung nichts treffen würde, jedenfalls nicht sein anvisiertes Ziel. Ohne Schrotladung sondern mit Einzelgeschossen würde er nichts treffen, mit Kanonen, die beim Schuss hoch hüpfen, schon gar nicht. Dass er es in Bild 27 und 29 doch tut, liegt nur daran, dass die Ziele riesengroß und damit quasi nicht zu verfehlen sind (Hans Hackebeil und ein Riesenroboter). Ansonsten ist es egal, ob Dagobert entlang der Schussrichtung blickt oder die Augen geschlossen hält, weil er eh ein sehr schlechter Schütze ist.



Der Konsul von Brutopia muss weniger als 50 Meter entfernt sein, da Dagobert sich in Reichweite der Strahlen des schwarzen Kastens befindet. Die Länge des „Entenhausener Meters“ ist mir unbekannt (vgl. Martin Söllig, DD 135, 136, 137 usw.), aber Dagobert schießt hier eigentlich nur auf die andere Straßenseite plus Vorgarten seines Geldspeichers und doch fünfmal daneben. Er trifft nicht mal den Konsul selbst. Laut Oliver Hansens Theorie könnte man den Konsul gar nicht treffen, müsste dafür jedoch sofort den schwarzen Kasten erwischen, was hier aber nicht passiert. Dass es ihm schließlich gelingt, liegt nur an den durch den schwarzen Kasten eingepfiffen Spezialfähigkeiten eines Cowboys.



Donald hingegen scheint ein so guter Schütze zu sein, dass er problemlos die durch das Hochhüpfen der Kanone nötige Korrektur der Flugbahn im Kopf berechnen kann. Er trifft nämlich ohne Hinzuschauen ein nicht allzu großes, in der Luft befindliches und sich bewegendes Ziel.



Nicht jeder dürfte dazu in der Lage sein. Auf die mir wieder unbekannte, aber im nächsten Bild schon irgendwie dargestellte Entfernung ganz genau einen der "Stachel" (bzw. Zünder, siehe Bild 11) der Seemine zu treffen ist eine Meisterleistung.



Das Corpus der Seemine dürfte einer Gewehrkugel problemlos widerstehen, er müsste eigentlich aus Stahl gefertigt sein. Das laut Hansens Theorie zwangsläufige Treffen eines Gegenstandes ist hier also unerheblich, weil der Gegenstand (Treibmine) nicht einfach nur irgendwie, sondern eben ganz genau an der richtigen Stelle (Zünder) getroffen werden muss. Eine Art von Magnetismus oder eine andere geheimnisvolle Kraft zieht nur irgendwie an, aber niemals so präzise. Das schafft nur ein Meisterschütze.

Sie haben auf das Astloch gezielt? Und aus der Entfernung getroffen?



Donald ist also ein Meisterschütze: im Bogenschießen, Kanonenschießen und Gewehrschießen. Dagobert nicht. Doch was hat es mit den niemals Personen treffenden Fehlschüssen auf sich?

Dazu muss ich eine weitere, letztendlich nicht beweisbare Theorie aufstellen. Hansens Personen-nie-und-Gegenstände-immer-Theorie kann ich weder erklären, noch widerlegen. Ich kann eigentlich nur etwas vermuten. Trotz der allgemein vorhandenen Begeisterung für Technik in Entenhausen scheinen die Entenhausener sich mit ihrer Begeisterung nur auf Grosses und Pompöses zu konzentrieren. Aber auch ein ganz kleiner Unterschied kann eine Menge ausmachen. Das ist der Unterschied zwischen glatt und gezogen.

Hier geht es um das Metallrohr, durch das ein Geschoss sich durchwuseln muss, um dann endlich eine Seemine, eine fliegende Brennlinsen oder einen schwarzen Kasten zu treffen, den Gewehrlauf. Es geht um die Frage, ob der Lauf glatt oder gezogen ist. Im Grunde bedeutet es den Unterschied zwischen treffen und nicht treffen.

Welche Form hat ein Geschoss? Bis auf die Vogelformausnahme beim Fluch des Abbadon ist ein Geschoss normalerweise rund oder oval. Jeder Flugkörper würde irgendwann im Flug anfangen sich zu drehen, zu rotieren. Bei einem kugelförmigem Geschoss ist das egal, da es aus jeder Richtung den gleichen Luftwiderstand hat. Ein längliches Geschoss kann die gleiche Masse wie ein kugelförmiges an das Ziel transportieren, jedoch mit geringerem Luftwiderstand. Daher kann ein längliches Geschoss schneller und auch weiter fliegen. Aber ein längliches Geschoss fängt auch an, im Flug zu drehen, zu rotieren und hin und her zu schlenkern. Das würde es völlig aus der Flugbahn werfen. Daher muss ein längliches Geschoss drallstabilisiert sein, wenn es geradeaus fliegen soll. Das erreicht man dadurch, dass sich ein längliches Geschoss um die eigene Achse dreht, während es fliegt.



Wenn dieser Ball ohne zu schlingern so fliegen soll



muss er sich dabei so drehen:



Deswegen können längliche Geschosse auch sehr viel genauer sein als kugelförmige. Aber wie macht man das, dass sich längliche Geschosse um sich selbst drehen und dabei geradeaus fliegen? Ganz einfach: der Lauf (das Metallrohr, wo die Geschosse sich erst mal durchwuseln müssen, bevor sie frei durch die Luft fliegen dürfen) muss gezogen sein. „Gezogen“ heißt hier, dass mittels einer Schneidemaschine Furchen in den Lauf reingefräst werden, und zwar spiralförmig und an der Innenseite. Zwischen dem Geschoss und der Laufinnenseite ist kein Platz, das Geschoss wird also in die Furchen reingedrückt. Durch die spiralförmige Anordnung der Furchen wird das Geschoss gezwungen, sich zu drehen.

Ich vermute, dass gezogene Läufe in Entenhausen unbekannt sind. Schusswaffen in Stella Anatium werden wahrscheinlich allesamt mit glatten Läufen gebaut, auch Selbstladepistolen und Revolver, was die schlechte Treffgenauigkeit dieser Waffen erklären würde, da die Geschosse dann nicht drallstabilisiert sind und beim Flug hin und her schlingern und so von der geplanten Flugbahn abweichen.

Möglich wäre, dass das Prinzip des drallstabilisierten Geschosses in Entenhausen nicht bekannt ist. Möglich wäre auch, dass es eine gesetzliche Anordnung gibt, welche das Bauen und den Besitz von Schusswaffen nur mit glattem Lauf gestattet, damit Entenhausens Einwohner trotz der oft vorkommenden bewaffneten Auseinandersetzungen noch eine Überlebenschance haben.

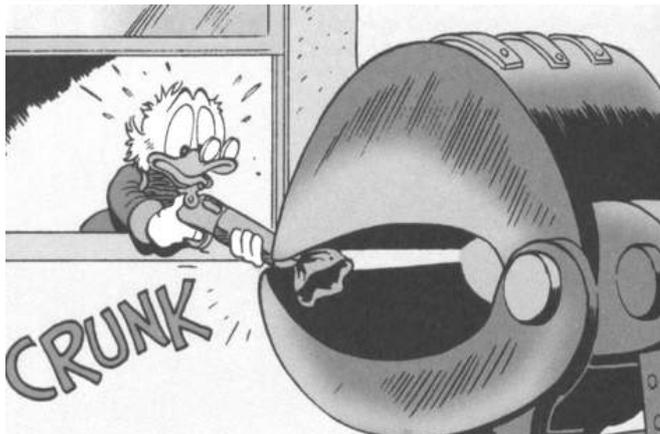
Oliver Hansen hat im DD86 ganz richtig festgestellt, dass Schusswaffen in Entenhausen nicht nur sehr beliebt sind, sondern quasi als normaler Haushaltsgegenstand überall vorkommen. Wenn man einen bestimmten Sachverhalt einzeln und losgelöst betrachtet, erfährt man oft nicht alle dazu gehörenden Informationen. Auf die Frage, wieso Schusswaffen in Entenhausen so beliebt sind und überall vorkommen, kann ich noch keine Antwort finden. Es scheint sozusagen (ich hasse diesen Begriff) historisch

gewachsen' zu sein. Es wird nicht so sein, dass irgendwann ein Bürgerverein, eine Kommission aus Amtsvorsitzenden oder ähnliches bei einem Meeting (heutzutage muss es ja Englisch sein) mal eben so beschlossen hat, Schusswaffen in Entenhausen einzuführen. Nur die Tatsache, dass es historisch gewachsen ist und schon immer so war, kann erklären, warum selbst Minderjährigen der Umgang mit großkalibrigen Schusswaffen gestattet wird.



Das ist höchst unverantwortlich wegen der Gefahr durch Kollateralschäden durch Fehlschüsse. Es sei denn, dass der Umgang mit Schusswaffen in Entenhausen zum normalen Lehrplan gehört. Dass Schusswaffen in Entenhausen beliebt sind, überall vorkommen und sowieso ein militärischer Umgangston dort vorherrscht, ist nichts Neues. Außer Oliver Hansen hat das auch schon längst Andreas Platthaus im DD 62 festgestellt. In seinem Bericht "Bomben für friedliche Bürger" wird ein tief verwurzelter Militarismus in Entenhausen beschrieben.

Kriegerische Verwicklungen schädigen die Wirtschaft, das weiß in Entenhausen jeder. Donald kann sich seine Bomben mit ein bisschen Dynamit selber bauen, welches auch frei verkäuflich ist. Eine Kanone zu besitzen und zu laden ist nicht verboten. Sie innerhalb der Stadtgrenzen abzufeuern zwar schon, das wird aber allem Anschein nach nur geringfügig oder gar nicht bestraft. Dagobert müsste die Gesetzlage eigentlich kennen, schießt aber trotzdem andauernd aus vollen Rohren, versucht es jedenfalls. Sie werden doch nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen wollen? Wenn es verboten ist, mit einer Kanone zu schießen, ist es dann erlaubt, mit einem Gewehr zu schießen?



Warum ist das alles so? Warum ist der Besitz einer Flinte in Entenhausen Standard, warum darf man Kanonen besitzen und laden? Warum kann man sich ohne weiteres Kanonen mieten oder Kriegsschiffe als Begleitschutz anfordern? Die Antwort hat natürlich etwas mit dem tief verwurzeltem Militarismus in Entenhausen zu tun.

Die Schweiz ist eine Demokratie. Freiheit und Föderalismus stehen dort an erster Stelle. Das muss wegen der scheinbaren Gemeinsamkeit einmal deutlich betont werden. Da die Schweiz aber ein recht kleines Land ist, soll kein größeres Land auf die Idee kommen, dort mal eben so einzumarschieren. Deswegen gibt es in der Schweiz eine Art Miliz. Jeder Reservist behält nach der Grundausbildung ein Gewehr oder eine Pistole zu Hause. Munition neuerdings nicht mehr, früher schon. Zusammen mit anderen Ausrüstungsgegenständen konnte sich also früher jeder Schweizer Ex-Reservist im Kriegsfall in eine Art Soldatlight verwandeln.

Auch in Entenhausen sind Schusswaffen überall präsent. Eine Wehrpflicht in Entenhausen ist mir jedoch nicht bekannt, außerdem benutzen die Soldaten dort keine Schrotflinten.



Hier ist gerade Besuchstag in einer Kaserne in Entenhausen, und zwar genau an Weihnachten. Ich würde hier den 25. Dezember vermuten. Der Chemiebaukasten fällt Donald in die Hände, als er und seine Neffen „heut früh“ noch mal ihre Geschenke bewundern, also vermutlich die am Heiligabend Verschenkten. Ich finde, dass man sich das noch mal verdeutlichen sollte. Besuchstag in einer Kaserne an Weihnachten! Niemand in unserer Welt würde auf die Idee kommen, mit den Kindern an Weihnachten eine Kaserne zu besuchen, ganz abgesehen von möglichen Protesten von Bürgerbewegungen.

"Den Höhepunkt staatlicher Skrupellosigkeit im Bestreben, das Militär in möglichst vielen Bereichen des zivilen Lebens zu etablieren, stellt sicherlich die Bereitstellung eines ganzen Kriegsschiffes ... dar" (A. Platthaus, DD 62).

Jetzt möchte ich gerne einmal widersprechen. Wenn es staatliches Bestreben ist, das Militär im zivilen Leben zu etablieren, heißt das, dass Staat und Militär zwei verschiedene Institutionen sind. Und wieder einmal muss ich die Leser mit einer Theorie belästigen, die ich nicht beweisen kann: Der Staat und das Militär sind in Entenhausen überhaupt keine verschiedenen Institutionen.

Entenhausen wird von einer Militärregierung regiert!

Das klingt auf den ersten Blick unfassbar, das weiß ich. Der Unterschied mag in den meisten Fällen nur gering sein, aber eine Militärregierung ist noch keine Militärdiktatur. Das eine mag schnell zu dem anderen werden, das steht außer Frage. Aber vom Grundprinzip her gesehen ist eine Militärregierung nicht automatisch eine Diktatur.

Soweit ich weiß, übt die Landesregierung in der Schweiz die Funktion des Staatsoberhauptes aus, und zwar alle gleichzeitig als Kollektiv in einem gewissen Sinne (es ist kein Mehrfachwesen). Der Bundespräsident ist zwar als solcher gewählt, aber nur als „primus inter pares“. Einen größeren Gegensatz zu einer Diktatur kann ich mir kaum vorstellen, trotzdem werden in der Schweiz die Bürger schon in Friedenszeiten bewaffnet, und das hat Tradition. Die Bewaffnung der Bürger eines Landes lässt demnach nicht automatisch auf eine Diktatur schließen (auch nicht auf eine Militärregierung).

Das wären auch die typischen Anfängerfehler. Wenn ich meinem eigenem Land zu größerer Macht verhelfen will, wäre die Errichtung einer offenen Militärdiktatur ein schwerer Fehler. Militärdiktaturen erfreuen sich in unserer Welt keiner großen Beliebtheit, dazu gibt es viel zu viele Beispiele aus z.B. Südamerika, in denen durch eine Revolution ein totalitäres Regime letzten Endes nur durch ein neues abgelöst wurde, meistens mit Hilfe des Militärs. Dass die tatsächliche Gewalt über den Staat in Wahrheit vom Militär ausgeübt wird, darf also niemand merken. „Militärregierung“ bedeutet an und für sich erst mal nichts anderes, als dass die meisten Funktionsträger einer Regierung nicht vom Volk gewählt, sondern vom Militär besetzt werden. Es kann ja auch weiterhin zivile Funktionsträger (Bürgermeister, Minister...) geben, welche dann auch noch Befugnisse und eine gewisse Eigenständigkeit haben. Die Staatsgewalt kann auch weiterhin in Legislative, Exekutive und Jurisdiktion aufgeteilt sein. Die meisten Fälle aus unserer Welt zeigen natürlich, dass die Macht ausgenutzt wird und eine reine Militärregierung zu einer Diktatur mutiert.

Muss aber nicht immer so sein und war auch nicht immer so. Eine Militärregierung kann dadurch zustande kommen, dass eine tatsächliche Bedrohung von außen zu groß wird und die zivile Regierung handlungsunfähig ist. Wenn alles gut geht, wird die Militärregierung nur als Übergangslösung eingesetzt, bis wieder eine stabile, zivile Regierung aufgestellt werden kann. Das wäre nach massiven Unruhen oder nach einem Bürgerkrieg denkbar.

Das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland unterstand von 1947-49 einer Militärregierung der alliierten Mächte. Im September '49 löste man die westalliierte Militärregierung auf. Soweit mir bekannt ist, gab es in Westdeutschland seitdem keine Weltkriege, Diktaturen oder Bürgerkriege mehr. Eine (vorübergehende) Militärregierung muss also nicht zwangsläufig zum Untergang eines Landes führen.

Reine Militärregierungen gibt es jedoch so gut wie gar nicht. Damit macht man sich bei Nachbarstaaten nicht besonders beliebt. Deswegen werden meistens Mischformen eingerichtet, in denen es normale, zivile Funktionsträger gibt, welche eigene Befugnisse haben und frei gewählt werden. Leute in Schlüsselpositionen werden jedoch vom Militär eingesetzt, bzw. deren Posten von ehemaligen Offizieren besetzt (Beispiele aus unserer Welt waren mal die Sowjetunion oder die Türkei).

Angesichts von Nachbarstaaten wie Brutopien oder Chaotien wäre es in Entenhausen schon fast verantwortungslos, für die Regierungsarbeit auf den Rat und Beistand erfahrener Militärs zu verzichten. Wenn der Bey von El Butaris dann auch noch wegen jedem möglichem Grund einen Krieg anfangen möchte (Platthaus, DD 62), sollte man das Militär dann am Besten gleich an der Regierung des Landes beteiligen.

Normale, undenkbbare und eigentlich unmögliche Gefahren können in Entenhausen jederzeit, an jedem Ort und aus jeder Richtung auftreten. Das gilt für jede Art von Gefahr, dazu gehören auch Kriegserklärungen oder bewaffnete Einmärsche aus Nachbarländern. Da bleibt eigentlich keine andere Wahl mehr, als Entenhausen komplett in eine semimilitärische Zone zu verwandeln. Nur so ist es gesichert, dass Entenhausener Institutionen jederzeit und sofort angemessen auf Konflikte reagieren können. Die nötige Effizienz für eine permanente Wehrfähigkeit bekommt man eben nicht mit zivilen Institutionen, welche sich im Gefahrenfall erst mal bei der nächsten Kaserne erkundigen müssen, wie sie sich denn jetzt zu verhalten haben.

Etwas Anrühiges bleibt jedoch an jeder Militärregierung haften und zieht meistens das Misstrauen umgebender Staaten nach sich. Da ist es sinnvoll, das Militär im Hintergrund zu halten und eine zivile Regierung das normale Tagesgeschäft regeln zu lassen. Auf die Weise erhält man das Vertrauen der Bürger und auch das der Nachbarstaaten.

Zivile Regierungsbeteiligte gibt ja auch in Entenhausen. Es gibt einen Bürgermeister, der kein ehemaliger Soldat ist, und es gibt einen Stadtrat, der sich ebenfalls nicht aus Soldaten zusammengesetzt.



Stadtrat und Bürgermeister sind in Entenhausen jedoch vornehmlich mit repräsentativen Aufgaben beschäftigt.

Eine Form der Militärregierung wäre es, dass das Militär die Leute für zu besetzende Posten selbst ernannt, sich ansonsten aber aus deren Zuständigkeit heraushält. Diese Leute werden bei ihrer Arbeit vom Militär beobachtet, können aber frei agieren. Das Militär behält sich jedoch ein Vetorecht vor.

Wenn der Bürgermeister von Entenhausen es jedem untersagt, die von den PK geklauten Riesenroboter zu stoppen, hält das Militär diesen Vorfall anscheinend nicht für bedrohlich genug, um von seinem Vetorecht Gebrauch zu machen. Sie hören auf den Bürgermeister, den sie zwar selbst eingesetzt haben, aber warum auch nicht? Die PK haben es schließlich nur auf den Privatbesitz von Dagobert abgesehen und nicht auf öffentliche Güter. Außerdem müssen die Roboter noch bezahlt werden. Eine Gefahr für den Frieden stellen sie jedenfalls nicht dar, die PK hatten ja vor, sich mit ihrer Beute aus dem Staub zu machen. Der Bürgermeister schreitet bei den Riesenrobotern zwar persönlich ein, aber das soll er auch, er soll gesehen werden.

Stadtrat und Bürgermeister beschäftigen sich eben mit repräsentativen Aufgaben. Sie weihen Emil-Erpel Denkmäler ein, begutachten Schneeplastiken oder tun andere Dinge, bei denen sie gesehen werden.



Sie sind dafür da, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, um Entenhausener Bürgern das Gefühl zu geben, dass jemand da ist, der sich um sie kümmert, und um nach außen hin den Schein einer normalen demokratischen Regierung zu wahren.

Wichtige Bereiche werden längst von Militärs ausgeübt, bzw. wichtige Posten längst von Militärs besetzt. Die NASA ist eine zivile U.S. Luft- und Raumfahrtbehörde. In der Luftfahrtforschung arbeiten sie mit den U.S. Militärs zusammen, sind aber trotzdem eine zivile Behörde. Dort arbeiten keine Generäle, sondern Zivilisten. Die ESA ist ebenfalls eine zivile Institution. In Entenhausen jedoch hat sich längst das Militär der Raumfahrt angenommen.

Etwas sparsamer mit den Besen umgehen, junger Mann! Es sind schließlich Steuergelder. Man macht uns sowieso Vorwürfe, daß unsere Unkosten zu hoch sind.



Den militärischen Nutzen einer Mondrakete kann ich zur Zeit noch nicht richtig verstehen, aber in Zeiten der Interkontinentalraketen, A-Bomben und auch Q-Bomben ist es logisch, dass das Militär jede Möglichkeit zur Erforschung und damit Weiterentwicklung von Interkontinentalraketen nutzen möchte. Die Raumfahrt liegt jedenfalls fest in militärischer Hand.



Auch hier eindeutig Militärs, erkennbar an Uniform und Sprache.

In Bereichen, die sonst Zivilisten vorbehalten sind, ist das Militär längst präsent. Dass der Fähnlein Fieselschweif sich das Militär zum Vorbild genommen hat, was die Struktur und den Aufbau betrifft, ist auch nichts Neues mehr. Nur der Vollständigkeit halber noch ein Bildnachweis als Zeichen, dass sich Funktionäre des FF und Generäle anscheinend persönlich kennen.



Auch ein General darf sich offenbar nicht ohne öffentliche Bekanntmachung von der Truppe entfernen. Die persönliche Bekanntschaft der beiden kann nur daher kommen, dass der General als Prominenter regelmäßig im öffentlichen Leben steht, oder er die Pfadfinder regelmäßig besucht, wahrscheinlich um die Wehrtauglichkeit der dortigen Erziehung zu beaufsichtigen.

Enge Bande zwischen Militär und Pfadfindern scheinen also längst geknüpft, doch damit nicht genug. Das Militär muss nicht mehr im zivilen Leben etabliert werden, es ist dort längst angekommen und bestimmt selbiges fleißig mit. Nicht nur das Fähnlein Fieselschweif wird vom Militär infiltriert. Wie es aussieht, haben sie auch wichtige Posten in den Schulen schon längst mit ihren eigenen Leuten besetzt. Auf die Weise kann das Militär den Lehrplan mitbestimmen.



Ich nehme an, dass hier nicht der Biologielehrer mit Donald redet (was sogar noch schlimmer wäre), sondern der Schuldirektor. Seit wann tragen Schuldirektoren Uniformen? Durch die Uniform und sein Auftreten erweckt der Schuldirektor den Eindruck eines Soldaten. Beweisen kann ich es zwar nicht, aber eine andere Erklärung habe ich nicht, zumal die Schuldirektoren aus meiner Schulzeit Zivilisten waren und ein Jackett trugen, und keine Uniform. Ich behaupte nicht, dass in Entenhausen physikalische Formeln anhand der Flugbahn von Granaten im Unterricht behandelt werden, wie es im 3.Reich und angeblich auch in der DDR geschehen ist.

Eine gewisse Begeisterung für Feldherren wie Napoleon oder Lützow bei Tick, Trick und Track hat Andreas Platthaus ebenfalls bereits im DD62 festgestellt. Ich glaube, dass die Begeisterung dafür in der Schule geweckt wird, und zwar ganz gezielt. Wahrscheinlich einfach im Geschichtsunterricht durch eine vom Militär angeregte ‚Modifikation‘ des Lehrplans. Tick, Trick und Track kennen sich jedenfalls mit militärischen Details in der Geschichte sehr gut aus.



Bild 46

Ich hatte in meiner Schulzeit zwar Geschichte-Leistungskurs, aber den Siebenjährigen Krieg haben wir nie durchgenommen. Der Geschichtsunterricht in Entenhausen muss sehr detailliert sein. Der Schuldirektor ist wahrscheinlich ein Armeeeoffizier oder ähnliches und jetzt eben zuständig dafür, den Lehrplan Entenhausener Schulen

zu überwachen, damit im Geschichtsunterricht auch ja alle Feldherren und alle Kriege behandelt werden. Dadurch kann man bei Kindern eine Begeisterung für so eine Art Soldatenmythos wecken, wenn man ihnen erzählt, dass man als Feldherr durch gewonnene Schlachten reich und berühmt werden kann oder so ähnlich.

Der Siebenjährige Krieg war allerdings kein unbedeutender Moment in der Geschichte. Er fand statt von 1756 bis 1763. Je nach Betrachtungsweise kann man den Beginn des Ganzen auch auf das Jahr 1754 legen. Ab 1756 jedenfalls waren England und Frankreich im Krieg, zusammen mit Russland, Preußen, Sachsen und Österreich. Dieser Krieg fand gleichzeitig auf drei Kontinenten und zur See statt, alle Großmächte jener Zeit waren daran beteiligt, weswegen Winston Churchill diesen Krieg als eigentlichen ersten Weltkrieg bezeichnet. („Visier“, Ausgabe Juni 2006)

Im Gegensatz zu Tick, Trick und Track habe ich nicht im Schulunterricht gelernt, beim Anblick einer Kanone sagen zu können, woher sie stammt und wo sie eingesetzt wurde. Für Tick, Trick und Track stellt das überhaupt kein Problem dar. Ich möchte bezweifeln, dass im Schlaunen Buch (in dem eigentlich alles steht) Bilder von Kanonen abgedruckt sind mit Angabe des Krieges, in dem sie eingesetzt wurden. Das können die drei Neffen eigentlich nur im Geschichtsunterricht gelernt haben, was ich als Indiz dafür betrachte, dass der Lehrplan Entenhausener Schulen durch das Militär beeinflusst wird.

Interessant ist außerdem, dass Tick, Trick und Track den Krieg „Siebenjährigen Krieg“ nennen. So heißt er ja auch, aber nur hier in Europa. In den USA wird er angeblich als „französisch-indianischer Krieg“ bezeichnet. Zum Glück liegt Entenhausen in einem Paralleluniversum. Wenn es hier auf der Erde läge, müsste man Bild 46 als Hinweis deuten, dass Entenhausen nicht in den USA, sondern in Europa liegt, was ja eigentlich gar nicht sein kann. Im Bericht „Der Goldrausch“ erfahren wir von Dagobert, dass man zu den Goldfeldern in Sacramento noch zu Fuß tipeln konnte. Von Europa aus wäre das nicht möglich.

Das Militär regiert in Entenhausen mit. Mehr oder weniger aus dem Hintergrund, aber wichtige Behörden werden vom Militär betrieben und wichtige Stellen vom Militär besetzt, selbst Direktorposten von Schulen. Die theoretische Erziehung findet in der Schule statt, die praktische Ausbildung bei einem Pfadfinderstamm. Bürgermeister, Stadtrat und andere zivile Regierungsbeamte nehmen nur repräsentative Aufgaben wahr. Der nachfolgend dargestellte Staatspräsident muss nicht unbedingt der Staatspräsident von Entenhausen sein, er ist einfach nur jemand, der Staatspräsident genannt wird.

Ich finde zwei Dinge merkwürdig an diesem Bild. Der Staatspräsident hat ein auffallend markantes Kinn, welches Politiker in Entenhausen normalerweise nicht haben, aber Angehörige von Forstämtern oder eben Militärs. Ein Hinweis darauf, dass der Staatspräsident in Wahrheit ein Armeeingehöriger ist.



Bild 47

Wenn er ein Zivilist ist, finde ich es merkwürdig, dass ein Staatspräsident ganz alleine in der Gegend rumfährt, nur mit einem Chauffeur. Kein Sicherheitspersonal, keine Staatssekretäre, kein gar nix. In unserem Universum jedenfalls fährt jeder Staatspräsident mit einem ganzem Tross an Begleitpersonal. Der Staatspräsident aus Bild 47 ist entweder keiner, sondern in Wahrheit ein Armeeinghöriger, oder er ist nur zu repräsentativen Zwecken eingesetzt und hat keine weitere politische Relevanz, weswegen er auch keine Sekretäre benötigt, da er eh keine Regierungsarbeit leisten, sondern sich nur beim Volk sehen lassen soll.

Militärisches Grundwissen ist vorhanden, bei Dagobert, Donald und Tick, Trick und Track. Die Übungen beim Fähnlein Fieselschweif besitzen eine militärische Verwertbarkeit. Vielleicht kann man das als eine Art Vorstufe einer militärischen Grundausbildung bezeichnen. Wenn man das Volk mit dieser Voraussetzung jetzt bewaffnet, dann hat man keine ausgebildeten Soldaten, sondern nur eine Menge Leute, die denken dass sie welche wären und dann andauernd mit Waffen rumfuchteln.

Wenn man jedoch halbwegs ungefährliche Waffen im Volk verteilt sorgt man dafür, dass ganz allgemein eine gewisse Fähigkeit im Umgang mit Schusswaffen im Volk erhalten bleibt, ohne dass die Bürger sich andauernd gegenseitig abschießen.

Es gibt natürlich keine ungefährlichen Waffen. Auch ein Luftgewehr ist gefährlich. Es gibt in Entenhausen keine Waffen mit gezogenen Läufen. Die Treffgenauigkeit dieser Waffen (abgesehen von Schrotladungen) scheint auszureichen, um die Bürger Entenhausens flächendeckend mit Waffen ausrüsten zu können, ohne zivile Opfer befürchten zu müssen.

Das Militär hat die freie Verfügbarkeit von Schusswaffen und Sprengstoffen in Entenhausen eingeführt und zusammen mit Schulbildung und Fähnlein-Ausbildung eine Art Miliz in Entenhausen eingerichtet, nach Schweizer Vorbild vermutlich. Keine offizielle Miliz, aber bei Eintreffen einer Kriegserklärung könnte man innerhalb einiger Tage eine daraus machen. Grundkenntnisse im Waffenwesen sind in der Bevölkerung jedenfalls vorhanden.

Das Einrichten einer (inoffiziellen) Miliz wegen einer permanenten Bedrohung durch Nachbarstaaten ist im weiteren Sinne auch eine Abwehrmaßnahme gegen eine Gefahr. Ich habe mich noch nicht völlig vom Grundthema

entfernt. Wie gesagt, die meisten modernen Militärregierungen sind Mischformen. Ein paar zivile Ämter gibt es noch und die können dann auch gewählt werden (Bild 40), bei Ämtern mit untergeordneter politischer Relevanz macht das nichts aus. Das Militär wird dadurch nicht gehindert, im Hintergrund die Fäden in der Hand zu halten. Ansonsten tauchen Wahlen in Entenhausen erschreckend selten auf, eigentlich so gut wie nie. Der Stadtrat wird gewählt, aber was ist mit dem Bürgermeister oder dem Staatspräsident (sofern er Entenhausener ist)?

In bestimmten Schlüsselpositionen sitzen halt nur vom Militär eingesetzte Personen mit einer dem Militär wohlgesonnenen Grundhaltung. Damit sich das auch nicht ändert wird der Bürgermeister in Entenhausen eben nicht frei gewählt.

Soweit mir bekannt ist, gibt es in Entenhausen auch kein Technisches Hilfswerk. Immer wenn schweres Gerät benötigt wird, müssen die Entenhausener sich demnach an das Militär wenden. Ohne THW dürften nur jene über große Kräne oder schwere Bagger verfügen. Das Militär und die Entenhausener Bevölkerung unterstützen sich gegenseitig. Die benötigte Technik wird vom Militär gestellt, die Bevölkerung bereitwillig mit billigen Schusswaffen und Sprengstoff versorgt. Dafür können die Militärs ihrerseits auf die Unterstützung des Volkes zählen und sich einer nie versiegenden Quelle an Nachwuchsrekruten sicher sein. Im Grunde nichts anderes als eine klassische Symbiose. Privatwirtschaftliche Firmen unterstützen ja teilweise auch Universitäten, um gleich vor Ort Nachwuchskräfte an sich binden zu können.

"Bei der Verteidigung der Rechtsordnung spielt auch der Bürgermeister eine zwielichtige Rolle" (Patrick Bahnert et al., HD 40/41). Natürlich tut er das. Es soll ja niemand merken, dass er in Wahrheit nur Befehlsempfänger des Militärs ist. Einen so unglaublichen Schwindel über einen extrem langen Zeitraum aufrechtzuerhalten kostet sehr viele Nerven. Man muss Autorität vortäuschen und die Wahrheit verschleiern. Verständlich, dass der Bürgermeister in Gefahrensituationen nervös wird, muss er doch den Schein wahren. Andererseits würde er ausgewechselt werden.

Was genau passiert, wenn es irgendwo brenzlig wird, ist den Militärs auch ziemlich egal. Dafür haben sie ja den Bürgermeister, damit er sich darum kümmert und sie sich ungestört außenpolitischen Angelegenheiten widmen können.

Außer dem Bürgermeister ist auch die Polizei in Entenhausen nur pro forma eingesetzt und vom Militär ziemlich allein gelassen. Sie sollen eben nur dafür sorgen, dass das Militär sich ungestört um Bedrohungen von außen kümmern kann und dass in Entenhausen alles schon irgendwie funktioniert, egal wie. Kleinere Störungen der öffentlichen Ordnung werden dabei in Kauf genommen. So wie überall widmet sich das Militär in Entenhausen nur den Bedrohungen von außen und kümmert sich nicht um innenpolitische Angelegenheiten.

Gegen die Riesenroboter schreitet das Militär letztlich nur deswegen ein, weil das Ausmaß an Sachbeschädigung zu groß wurde und deswegen irgend jemand den Vorfall beenden musste, um die staatliche Funktionsfähigkeit Entenhausens als (Stadt-)Staat zu erhalten. Erst in letzter Minute bittet der Bürgermeister das Militär, einzuschreiten.

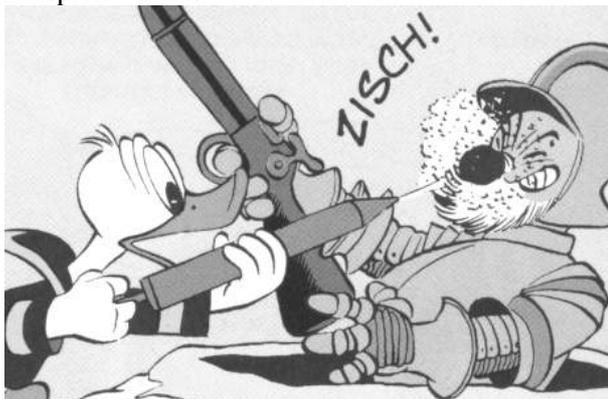
Wie bereits festgestellt, sind Gefahren in Entenhausen vielfältig, ständig wechselnd und damit unvorhersehbar. Abwehrmaßnahmen müssen sich deswegen der Gefahr kreativ anpassen.

Wenn man das Aufstellen einer Bürgerwehr als Abwehrmaßnahme gegen eine Bedrohung betrachtet, so ist dies die einzige Art von Gefahrenabwehr, welche wahrscheinlich noch niemals auf ihre Tauglichkeit überprüft und wahrscheinlich auch noch nie eingesetzt wurde. Alle anderen Arten der Gefahrenabwehr haben eine Gemeinsamkeit. Je höher der Technisierungsgrad einer Maßnahme, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sie versagt oder auch bei tadellosem Funktionieren nichts nützt. Für diesen Punkt setze ich Abwehrmaßnahmen mit Angriffsmaßnahmen gleich. Oftmals kann eine Bedrohung nur durch einen Angriff auf ihren Urheber abgewendet werden. Das beste Beispiel dafür bildet die Episode "Der Fluch des Abaddon". Dagoberts Maßnahmen sind nichts anderes als Angriffswaffen (Säge, Schiffsbohrer, Hammer) werden jedoch zur Abwehr des Angriffs der Panzerknacker eingesetzt. All diese technischen Einrichtungen funktionieren tadellos, nützen am Ende aber nichts. Der richtige Zeitpunkt, um paTrick Martins Theorie des notorischen Versagens von Abwehreinrichtungen zu erweitern. Viele von ihnen funktionieren einwandfrei, versagen also nicht, aber sie nützen trotzdem nichts. Man hätte fast auf sie verzichten können, denn in Entenhausen gilt folgendes:

Bewaffnete Auseinandersetzungen laufen immer so ab, dass sich die Kontrahenten am Ende immer unbewaffnet und mit bloßen Fäusten gegenüber stehen.

Jede getroffene Vorbereitung wird im Laufe der Auseinandersetzung zerstört, neutralisiert, abgewehrt oder sie versagt einfach. Egal wie man sich in Entenhausen auf einen Kampf vorbereitet, am Ende sind alle Vorbereitungen neutralisiert. Statt dessen wird eine bewaffnete Auseinandersetzung am Ende unbewaffnet oder mit bloßen Fäusten entschieden.

Beispiele dafür sind zahlreich.



Donald neutralisiert die Gefahr, die von einem bewaffneten Ritter ausgeht, nicht mittels doppelläufiger Flinte (Bild 20), sondern mit Juckpulver und einer Maus.

Brennlinse, Kormorane mit Luftminen und selbst Flugzeuge zum Gewitterwolken aufladen nützen nichts. Speziell gezüchtete Holzwürmer tun zwar das, was sie sollen und bringen den Damm zum Einsturz, nützen letzten Endes aber nichts.

Die Schlacht um den Damm mag geschlagen sein, doch das ist nicht das Ende der Auseinandersetzung. Diese geht weiter und zwar ohne Kanonen und ohne allen Apparat.



Dagobert und die PK beenden die Auseinandersetzung ohne Waffen.

Auch Donald und die Neffen müssen sogar in Südamerika gleich mehrere Konfrontationen mit dem Gegner überstehen. Das Ende entspricht jedoch ebenfalls dieser Regel.



Gewehrschüsse, Minen und Vorrichtungen zum Räumen der Minen traten hier auf, am Ende bleibt nichts übrig. Mit nur einer Büchse für die Wespen treten Donald und die Neffen in das Finale der Auseinandersetzung ein.

Ich habe nicht behauptet, dass sich die Kontrahenten am Ende immer mit bloßen Fäusten *bekämpfen*, sondern nur, dass sie sich mit bloßen Fäusten gegenüber stehen. Donald und Köberle bekämpfen sich nie, aber sie stehen sich am Ende ohne Kampfmittel gegenüber.

Der Kampf von Dagoberts Maschine gegen Hans Hackebeil ist unbestritten der Höhepunkt des Kampfes.



Ein Höhepunkt ist aber nicht zwangsläufig ein Ende. Der Kampf wäre weitergegangen, wenn die PK nicht in dem Moment verhaftet worden wären. Dagobert und die PK begegnen sich am Ende ohne Kampfmittel, die Panzerknacker haben nur stummelartige Holzknüppel dabei.

Holzknüppel sind zwar auch irgendwie Waffen, aber im Vergleich zu einer riesigen Zerstörungsmaschine erlaube ich mir, das nicht so genau zu nehmen.



Auch im Paradebeispiel "Der Fluch des Abbadon" sind am Ende alle Angriffs- / Abwehrmaßnahmen aufgebraucht. Die Kontrahenten stehen sich unbewaffnet gegenüber und haben nichts als ihre blanken Fäuste, wenn sie denn in dem Moment kämpfen wollten.



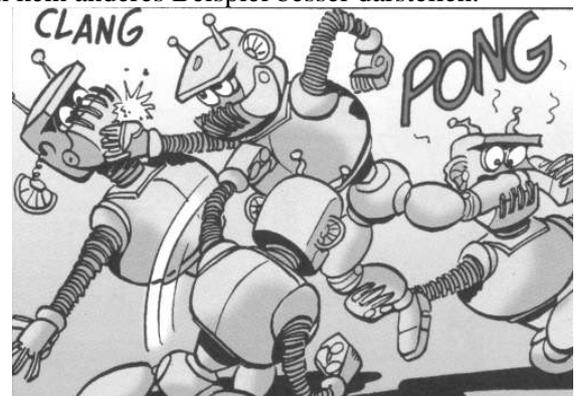
Für jede Geheimwaffe eine Gegenwaffe. Durch einen Kanonenschuss kann Dagobert die PK fahruntüchtig machen, aber nicht für immer. Sie holen ihn ein und entern mit Maschinenpistolen sein Schiff. Alle Geheimwaffen und Gegenwaffen funktionieren störungsfrei, sie nützen am Ende jedoch nichts. Die Maschinenpistolen der PK sind sogar völlig überflüssig.

Die Panzerknacker verlieren ihr Schiff, übernehmen dann Dagoberts (ohne Waffeneinsatz), holen die Ducks zurück an Bord und erledigen den Vorfall durch eine Erste-Hilfe-Maßnahme (mittels einer Bürste).

Kometen, Meteore, Wirbelstürme und Blitze mit zwei Millionen Volt werden von Gundel Gaukeley eingesetzt. Sie funktionieren zwar, richten aber keinen nennenswerten Schaden an. Im Gegensatz zu sonst versagenden Sicherheitssystemen funktionieren selbige in dieser Episode bestens. Gundel muss persönlich einschreiten und Dagobert überlisten. Dagoberts Systeme sorgen dafür, dass der Geldspeicher unbeschädigt bleibt, erfüllen also einen gewissen Zweck, nützen jedoch nichts, weil das Ziel der Angriffe doch noch in Gundels Hände gelangt. Wie bekommen sie den Glückstaler zurück? Mit einer kalten Dusche und einem Kampf mit bloßen Händen.



Der Kampf von Dagoberts Maschine gegen Hans Hackebeil ist zweifelsohne ein Höhepunkt des technisierten Kampfes. Aber auch das lässt sich übertreffen, nämlich durch den gleichzeitigen Einsatz von Technik und einem Kampf mit bloßen Fäusten. Das Größte, was die Technik produzieren kann wird eingesetzt. Trotzdem bekämpfen sich die Kontrahenten mit Fäusten. Der Einklang und gleichzeitige Widerspruch von begeistertem Technikeinsatz und letztentlichem Kampf mit Fäusten lässt sich durch kein anderes Beispiel besser darstellen.



Egal, wie viel Technik eingesetzt wird, am Ende stehen sich die Gegner unbewaffnet gegenüber oder müssen mit bloßen Fäusten kämpfen. Der trifft auch auf den Einsatz von Riesenrobotern zu.

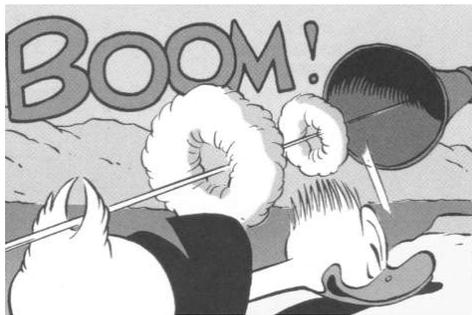
Auch das Chartern eines Kriegsschiffes als Vorbereitung auf die zu erwartende Auseinandersetzung verhindert nicht, dass sich die Kontrahenten am Ende unbewaffnet gegenüber stehen und der Kampf nicht durch Waffen beendet wird.



Der Kampf um die Krone wird durch Fischwurf entschieden. (So was wäre bei Shakespeare nie passiert.)

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob die Entenhausener von dieser Regel wissen. Ich könnte es mir jetzt einfach machen und sagen: "Nein, tun sie nicht."

Ich wähle aber den schwierigen Weg und begeben mich auf dünnes Eis. Normale Einwohner Entenhausens wissen wahrscheinlich nichts von dieser Regel, die Ducks allerdings schon. Das ist der Grund, warum sie sich regelmäßig für eine einschüssige Flinte oder Pistole entscheiden. Sie wissen, dass es bei einem bewaffnetem Kampf eh nur Gelegenheit für einen einzigen Schuss gibt und man auch nicht mehr braucht, weil ein Kampf letztlich nicht durch Waffen entschieden wird.



Der gepanzerte Ritter bekommt Gelegenheit für einen einzigen Schuss mit seinem Gewehr. Danach wird er von Donald durch Juckpulver kampfunfähig gemacht, sozusagen Donalds Gelegenheit für den einzigen Schuss, auch wenn es ein Handsprühgerät war und kein Gewehr. Dagobert schießt fünfmal daneben, weil er ein schlechter Schütze ist. Der Konsul von Brutopia hat nur für einen einzigen Schuss Gelegenheit und Dagobert danach -im treffsicheren Zustand- auch nur noch.

Sofern es nicht um hochtechnisierte Geräte geht (wie im Fluch des Abbadon), sondern um reine Schusswaffen, läuft das Schema so ab, dass jede Seite einen einzigen gezielten Schuss abfeuern darf.. Sinnloses In-die-Luft-Ballern fällt nicht unter diese Regel, Fehlschüsse zählen also nicht dazu. Hierdurch wird der Kampf in ein neues Stadium gebracht und kann ab da nur noch unbewaffnet entschieden werden.

Trotz dieser sehr eingeschränkten Nutzbarkeit von Waffen gehören sie nach wie vor zum kleinen Einmaleins der bewaffneten Auseinandersetzung in Entenhausen. Trotz des Wissens, dass nur ein richtiger Schuss möglich ist, gilt es als unverantwortlich, in einem Kampf keine Waffen zu benutzen.



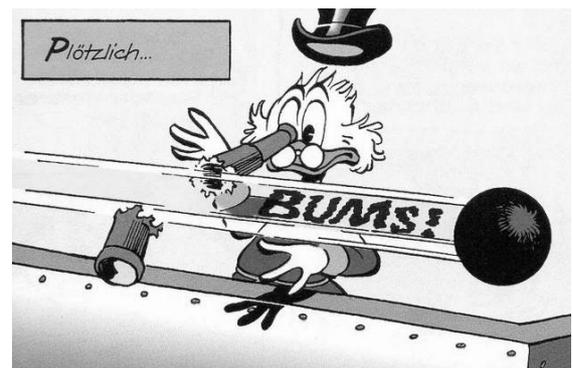
Wenn man weiß, dass ein Kampf letztlich mit bloßen Fäusten stattfindet oder unbewaffnet entschieden wird, kann man eigentlich auch gleich auf den Einsatz von Waffen verzichten. Die Ducks sind trotzdem immer noch Gewohnheitstiere. Es ist oftmals schwerer, eine bereits antrainierte Verhaltensweise wieder zu ändern, als sie sich anzutrainieren. Angesichts der Vielzahl von bereits erlebten bedrohlichen Situationen kann man es ihnen nicht übel nehmen, dass sie ihre Flinte immer griffbereit haben. An der Gewohnheit liegt es jedoch nicht nur allein.

Kämpfe sind in Entenhausen nicht nur an der Tagesordnung, sie sind auch "Prinzip und Lebensgefühl" (Platthaus, Harms, zitiert von Dioszeghy-Krauß im DD126/127).

Prinzip oder Lebensgefühl können nur Dinge sein, die rituell ablaufen. Konfirmation, Jugendweihe, Hochzeit, Ostern, Weihnachten etc, diese Dinge folgen einem Muster. Sie befolgen eine Reihenfolge und unterliegen Regeln. Es sind Rituale.

Muster, Reihenfolge, Regeln. Man feiert seine Verlobung wohl kaum nach der Hochzeit. Still und heimlich ohne Teilnahme der Familie zu heiraten würde in den meisten Familien ebenfalls als befremdlich angesehen werden.

Der richtige Kampf (sofern man tatsächlich um etwas kämpft, wie z.B. sein Geld) und die bewaffnete Auseinandersetzung sind in Entenhausen ein Ritual. Ein Ritual, welches ebenfalls gewissen Regeln folgt. Dieses Ritual wird immer durch irgendetwas eröffnet. Die Eröffnung kann alles mögliche sein. Es ist egal, was das ist, es muss nur in irgendeiner Weise tauglich sein, den Kontrahenten merken zu lassen, dass der Kampf demnächst beginnt.



Das kann auf sehr demonstrative oder auch auf ganz subtile Art und Weise erfolgen.



Von einem in Frage kommenden Teilnehmer einer bewaffneten Auseinandersetzung wird anscheinend erwartet, dass er/sie selbstständig nach Signalen der sich ankündigenden Auseinandersetzung Ausschau hält.

Danach werden die zur Verfügung stehenden Kampfmittel abgearbeitet. Das könnte den im Tierreich vorkommenden Drohgebärden entsprechen (Zähne flitschen...), ist jedoch im Gegensatz dazu auf Schaden ausgerichtet. Wahrscheinlich gehört es zum guten Ton, dem Gegner Gelegenheit zu geben, seine Wehrhaftigkeit demonstrieren zu können und seine Kampfmittel einsetzen zu dürfen. Was nützt die cleverste Vorbereitung auf einen Kampf, wenn es niemand mitbekommt?



Der gute Ruf gilt schließlich einiges in Entenhausen.

„Eine Blamage für die ganze Armee.
Treibstoff muss funktionieren.“
(Weihnachtsgans)

„Unser guter Ruf in Gaunerkreisen ist
auch zum Teufel. Das sage ich.“
(Abbadon)

Nur logisch, dass man berechtigtes Interesse daran hat, dass alle anderen von der eigenen Wehrhaftigkeit möglichst eindrucksvoll in Kenntnis gesetzt werden sollen.

Diese Aneinanderreihung von Angriffs- / Abwehrmaßnahmen dient anscheinend auch dazu, den Kampf durch das Ausschöpfen aller Möglichkeiten an das Ende der zweiten Stufe zu bringen, wo er durch den einen gezielten Schuss oder eine andere Maßnahme auf das nächste Level gebracht wird, wo er dann endlich entschieden werden kann, aber unbewaffnet entschieden werden muss.

Diese Regeln der bewaffneten Auseinandersetzung gelten auch an anderen Orten auf Stella Anatum.



Dagobert und Donald verlieren hier ihre Revolver im Kampf gegen die Dingos, sie haben ihnen nichts genützt. Nur logisch, dass die Ducks gar erst nicht versuchen, Repetiergewehre einzusetzen, wenn sie solche Erfahrungen machen. Man ist also gut beraten, wenn man sich an diese durch das Ritual vorgegebenen Regeln hält, nicht nur was die Einsatzfähigkeit der eigenen Waffen betrifft, sondern auch den eigenen Ruf im gegnerischen Lager.

Im ersten Weltkrieg (dem nach Churchills Meinung sozusagen zweiten ersten Weltkrieg), als es zum ersten Mal möglich war, Flugzeuge einzusetzen, soll es unter Jagdfliegern üblich gewesen sein, dem waidwund angeschossenem Doppeldecker des Feindes noch die Möglichkeit zur Flucht oder Notlandung zu lassen. Auf diese Weise wurde man auch vom Gegner noch respektvoll behandelt. Dies scheint ein Teil der rituellen Kampfregeln zu sein, deren Einhaltung man in Entenhausen anscheinend voraussetzt.

Bereits paTrick Martin fand es interessant (DD 126/127), dass sich der Panzerknacker nicht über die ihm zugefügten Schmerzen beschwert, sondern über das Prinzip der hier eingesetzten Maßnahme.

Jetzt bin ich aber sauer. Ich muß mich sehr über den alten Duck wundern. So was tut ein feiner Mann nicht.



Die physische Beschädigung stört anscheinend nicht, dafür viel mehr die seelische oder psychische. Dass Unhöflichkeit stärkeren Groll nach sich zieht, als rein körperliche Ruppigkeit, kann ich nur aus der Existenz und der allgemeinen Einhaltung oben genannter rituellen Kampfregeln erklären, nach denen es unhöflich wäre, Kampfmittel ohne vorherige Ankündigung einzusetzen, wie es in Schloss Schauerstein ja geschehen ist.

Der gute Ruf, bzw. die Einhaltung von Höflichkeitsregeln scheint in Entenhausen über vielen anderen Dingen zu stehen. Über die ruppige Behandlung beschwert sich niemand.



Weder Dagobert, obwohl der Anlass das gewaltsame Aufhalten kaum rechtfertigt, noch McMoneysac.



Eine Demütigung wird in Entenhausen schlimmer empfunden als körperliche Schmerzen.

Wie es aussieht, sind bei einer bewaffneten Auseinandersetzung alle möglichen Aktionen erlaubt und anscheinend auch legitim, solange man sich an das Ritual hält und die daraus resultierenden Höflichkeitsregeln befolgt. Befeiendete Parteien in Entenhausen schenken sich nichts und wenden alle denkbaren Tricks an, was von niemandem übel genommen wird, solange sie sich dabei höflich behandeln.



Der Kampf ist in Entenhausen also nicht nur Prinzip und Lebensgefühl, es ist auch ein Ritual, dessen Nichteinhaltung mit gesellschaftlicher Verachtung bestraft wird. Beinhalten stellen, Füße wegziehen und kämpfen ist erlaubt, unhöflich sein jedoch nicht. Ganz im Gegenteil, Respekt erlangt man erst dadurch, dass man Feinde hat und von ihnen regelmäßig zum Kampf gefordert wird.

Eine bewaffnete Auseinandersetzung zu beginnen wird demnach nicht als unhöflich angesehen, vielmehr als Respektbekundung dem Gegner gegenüber, solange man sich dabei an die rituellen Regeln hält.

Die militärische Erziehung, eine tief empfundene moralische Verpflichtung, dem Staat zu helfen -in dem Fall als Teil einer Bürgerwehr- und die Gewissheit, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis die nächste bewaffnete Auseinandersetzung beginnt, sind die Gründe dafür, dass Schusswaffen in Entenhausen zum täglichen Leben gehören.

Unvorhersehbare Gefahrenquellen, welche jederzeit, an jedem Ort und aus jeder Richtung auftreten können, sind der Grund dafür, dass in jedem Haushalt eine Schusswaffe existiert, selbige auch überall hin mitgenommen werden und niemand in Entenhausen jemals auf sie verzichten wird.



Bisherige Forschung dazu:

- Bahners, Patrick, L.J. Cinch, A. McWhisker, R. Yellowpress, C. Mushroom (Direktorium des DI-REPOL): „Und wenn ich Interpol einschalten muss... Justiz, Polizei und Militär in Entenhausen“. HD 40/41, S. 3 ff
- Platthans, Andreas: „Bomben für friedliche Bürger“. DD 62, S. 24 ff
- Hansen, Oliver: „Nephews in Arms – über die Anwendungen und Auswirkungen von Waffen in Entenhausen“. DD 86, S. 18 ff
- Martin, paTrick: „Sicherheitstechnik im Gestern und Heute“. DD 126/127, S. 4 ff
- Platthaus, Andreas: „Ein Weltleben. Teil 4: Boxenstopp. Ein anschwellender Boxgesang in fünfzehn Runden“. DD 99, S. 4 (nicht gelesen)
- Harms, Klaus: „Das Leben – Ein Kampf. Archetypen im täglichen Gegeneinander“. DD 108, S. 30 ff. (nicht gelesen)
- Dioszhegy-Krauß, Viola: „Hart auf hart, oder: wo der Spaß aufhört. Tabus und ToDos in Entenhausen“. DD 126/127, S. 64 ff

Danksagung:

Vielen Dank an Christian Pfeiler für den DD 62.

DD VERSANDSERVICE

Folgende DDs, DDSHs sowie Extras sind noch lieferbar
(Stand: Mai 2010)

Ausführliche Infos dazu erhält man auf der Heimseite der D.O.N.A.L.D., unter www.donald.org.

DDs:

52, 59, 60, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 73, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 94, 95, 98, 97, 99, 102, 103, 104, 106, 109, 115, 117, 118, 119, 120, 122, 124, 125, 126/127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138

DDSHs:

18, 19, 22, 32, 35, 37, 44, 46, 47, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 57

Extras:

CD-ROM Der Hamburger Donaldist, Gratis Kalender 2007, Stadtplan Entenhausen (gerollt)

Vorgehensweise:

Bitte sagt mir, welche Hefte Ihr bestellen wollt und teilt mir dabei auch gleich Eure Adresse mit. Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen. Der Versand erfolgt nach Vorkasse. Nach Geldeingang wird Eure Bestellung dann verschickt.

Preise

Einzelpreis des Der Donaldist für **D.O.N.A.L.D.- Mitglieder:** 5,00 €

Einzelpreis des Der Donaldist für **Nichtmitglieder:** 6,00 €

Größere Mengen:

10 Hefte = 35 €
20 Hefte = 60 €
30 Hefte = 70 €

Die Mengenpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.

Porto DD Inland / Ausland: 0,00 €

Porto DDSH / Extras Inland: 0,00 €
(Ausnahme: Stadtplan gerollt = 9,00 €)

Porto DDSH / Extras Ausland: nach Gewicht

Preise für Sonderhefte, CDROM, Kalender und Stadtplan:

0,00 Euro:

Kalender 2007 (+Porto bei Einzelbestellung)

2,00 Euro :

22, 32, 35, 37, 46, 50, 52, 54
(ab Nr. 32 = Taschenkalender)

3,00 Euro:

18, 19, 21, 53

3,13 Euro:

44, 47, 49, 51 (Wandkalender)

5,00 Euro:

CDROM Hamburger Donaldist

6,00 Euro:

57

9,00 Euro:

55, 3. Auflage (inkl. gefaltetem Stadtplan)

13,00 Euro:

Stadtplan gerollt (2. Auflage, entspricht inhaltlich der 3. Auflage) inkl. Verpackung

(Verpackungskosten Deutschland = 9,00 Euro, fallen bei mehreren abgenommenen Stadtplänen natürlich nur einmal an)

Richtet Eure Bestellung bitte an:

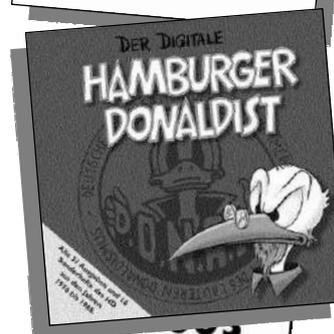
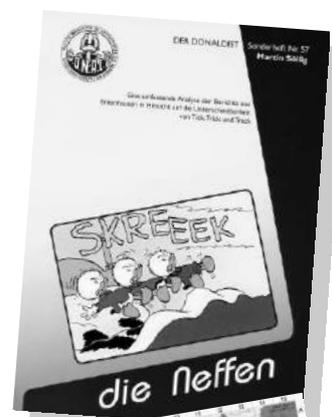
Christian Pfeiler
Herforder Straße 195
32120 Hiddenhausen

Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail

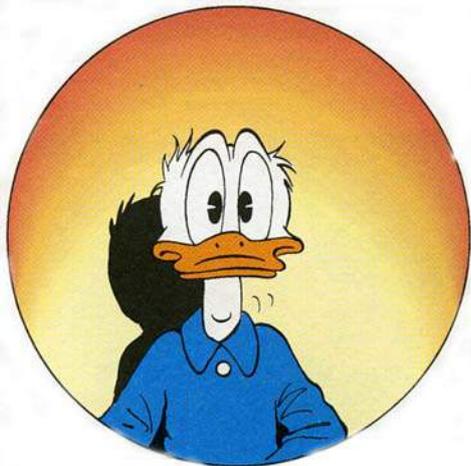
bestellung@donald.org

Bei Interesse an einem Abo wendet euch bitte an den Kassenwart der D.O.N.A.L.D., Thorsten Bremer unter

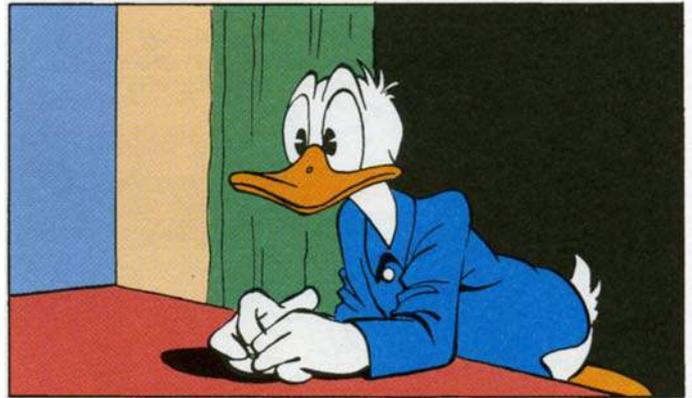
abo@donald.org



DAS DONALDISCHE QUIZ



WIR WAREN ZU VIERT SKIFAHREN ...



WIE HIEß DER KERL DOCH WIEDER ?

